

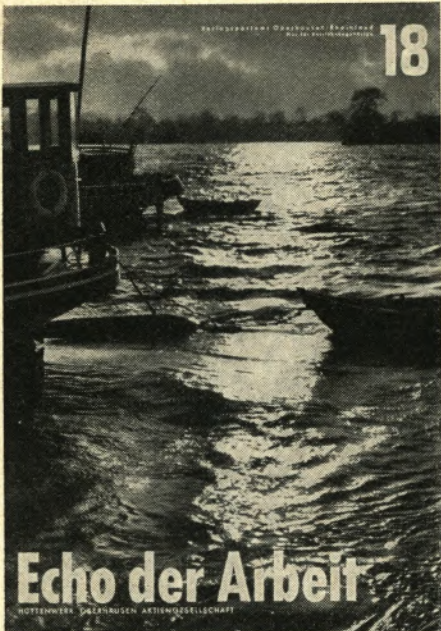
Verlagspostamt Oberhausen/Rheinland
Nur für Betriebsangehörige

18



Echo der Arbeit

HÜTTENWERK OBERHAUSEN AKTIENGESELLSCHAFT



Herbst am Niederrhein: nahe beim Hafen Walsum fallen die letzten Strahlen der untergehenden Sonne über den Strom. Schriftsteller und Poeten haben diese herbstliche Abendstimmung oft beschrieben: wie flüssiges Gold glitzert das Wasser dort, wo es von den Sonnenstrahlen noch erreicht wird. Die Schleppkähne und Rheinboote, die sonst in pausenlosem Einsatz ihren Dienst auf dem Strom verrichten, liegen ruhig da, wie um den Abendfrieden nicht zu stören. Nichts verrät die Emsigkeit und das Leben, die sonst auf dem Fluß herrschen. Unsere Kollegen, die im Werkshafen Walsum arbeiten, können sich jetzt an manchen Abenden an einem solchen stimmungsvollen Anblick erfreuen, wie ihn unser Titelbild zeigt. Nichts zeigt deutlicher als dieses Bild, wie sehr der Niederrhein — von Fremden oft als herb und eintönig bezeichnet — seinen besonderen, eigenartigen Reiz gerade beim herbstlichen Sonnenuntergang offenbart. Das Foto ist von einem Walsumer Kollegen.

JAHRGANG 8 18. OKT. 1957 **18**

Warum keine Feiertagsvergütung
bei planmäßigen Freischichten?

Interbau Berlin 1957

... und Du?

Gefahr im Dunkeln

Walzwerker müssen ran!

Die größten Unternehmen

Kindergeld wird erhöht

HOAG-Chronik

Werksbesichtigung

ECHO DER ARBEIT

Herausgeber: Hüttenwerk Oberhausen Aktiengesellschaft. Verantwortlich: Direktor Karl Strommenger. Redaktion: Karl-Heinz Sauerland und Manfred Okroy, Oberhausen (Rheinland), Werksgasthaus. ECHO DER ARBEIT ist eine zweimal monatlich erscheinende Werkzeitschrift für die Mitarbeiter der Hüttenwerk Oberhausen AG. Auflage: 17 000 Exemplare. Herstellung: VVA-DRUCK, Vereinigte Verlagsanstalten, Oberhausen (Rhld.). Klischees: Vignold, Essen.

DÄMONIE DER TECHNIK?

Immer häufiger hört man von Zukunftsbildern, die als reine Phantasterei erscheinen müßten, würden sie nicht von höchst ernst zu nehmenden Männern gezeichnet. Du Pont z. B. ist einer der führenden Chemiekonzerne der Vereinigten Staaten, und man wird glauben dürfen, daß der Chef eines solchen Unternehmens mit beiden Beinen auf der Erde steht und nicht gerade zu den Wundergläubigen gehört; nichtsdestoweniger ist für ihn die Atomenergie nur ein Übergangsstadium zur nächsten Stufe der Energiegewinnung, nämlich der Nutzung der Sonnenenergie. Solche Äußerungen höchst zurechnungsfähiger Männer findet man an allen Ecken und Enden. Bis zum Jahre 1980 werde die Atomkraft dazu dienen, Lokomotiven, Schiffe, Automobile und Flugzeuge vorwärtszubewegen. Zwischen den Kontinenten sollen pilotenlose Flugzeuge mit Überschallgeschwindigkeit den Passagierverkehr bewältigen. Gar man sagt voraus, daß es uns in einigen Jahren möglich sein werde, ins Universum vorzustoßen.

Und da ist mit einem Schläge Wirklichkeit geworden, was gestern noch Vision war: In der vergangenen Woche gelang es sowjetischen Wissenschaftlern und Technikern, den ersten künstlichen Erdsatelliten zu starten. Der 4. Oktober 1957, an dem dies geschah, ist — um mit den Russen zu reden — ein historischer Tag in der Geschichte der Menschheit. Die Bedeutung dieses Ereignisses ist in ihren Ausmaßen heute noch nicht abzusehen. Schon im 3. Jahrhundert v. Chr. ersann Archimedes, einer der bedeutendsten Mathematiker und Physiker des Altertums: „Gebt mir einen festen Punkt (außerhalb der Erde), und ich werde die Welt aus den Angeln heben.“ Nun, dieser Punkt scheint in greifbare Entfernung gerückt zu sein; Weltraumstationen, geophysikalische oder gar militärische Stützpunkte im Weltall werden in absehbarer Zeit keine Utopie mehr sein. Im Frieden eine Wetterstation, ein Laboratorium, aber im Kriege eine strategische Basis im Kosmos, von der man ein Raketen Geschöß in jedes x-beliebige Ziel steuern kann, das ist ein solcher künstlicher Satellit. Aber sehen wir für einen Augenblick ab von den politischen oder militärischen Erwägungen, auch aus der Sicht eines Jules Verne ergeben sich mancherlei erregende Perspektiven.

Es ist schwer für uns Zeitgenossen zu beurteilen, ob das 19. Jahrhundert mit der Nutzbarmachung der Dampfkraft und der Elektrizität, wodurch schließlich die erste industrielle Revolution ausgelöst wurde, gegenüber der technischen Revolution unserer Tage überhaupt noch standhalten wird. Vielerorts will man wissen, daß die Kernspaltung und die Entwicklung der Raketentechnik noch viel größere Auswirkungen auch auf unser wirtschaftliches und soziales Leben haben werde. In diesem Zusammenhang wird aber auch immer wieder behauptet, daß die Technik, die uns trotz aller Nüchternheit diese Wunderwelt offenbarte, einer Dämonie gleichkomme, die sich entfalte in einer magischen Art der Vergewaltigung, des Ansehens der Naturkräfte. Der Mensch gilt manchen Philosophen dabei nur noch als Objekt der Technik, die ihn aufzehrt und innerlich entleert. Aber sind wir wirklich nur noch Funktionär und Gesellschaftstier, *zoon politikon*, wie schon Aristoteles gegenüber Platon resignierte? Der Mensch also, gleich dem Maschinenteilchen, ein auswechselbares und ersetzbares Glied eines Kollektivs, das wir kaum noch Gesellschaft zu nennen uns getrauen?

Ist dies wirklich der Fall? Wie kam es dahin? — Technik, *techné* leitet sich vom griechischen *tiktein* = hervorbringen ab. Mit diesem Wort ist im Grunde alles gesagt. *Tiktein* heißt nicht ausnutzen, die Materie Natur, die Materie Mensch ausbeuten, sondern hervorbringen, Natur und Mensch zu Ausdruck und Form bringen. Der Biophysiker Friedrich Dessauer sieht beispielsweise in der Entwicklung der Technik die Fortführung des Schöpfungswerkes Gottes. „Gott“, so sagt Dessauer, „hat seine Schöpfung den Menschen nicht fertig übergeben. Die Schöpfung geht weiter, und Gott bedient sich der Menschen, um nach seinem Plan sein Werk zu entfalten. Und wahrhaftig sind auch unsere Siege über Zeit und Raum, das Sprechen und Sehen über Weltteile, die Eroberung der Luft, das Eindringen in die Sternwelt, die Verwandlung der Elemente, die Besiegung von Krankheiten durch machterfüllte Zielformen, also technische Gestalten, sie sind Bereicherung der Schöpfungswelt. Sie sind so wirklich wie die Gegenstände der Natur; aber sie sind geistig, final geordnet, dem Dienst am Mitmenschen gewidmet und dadurch erhöht. Von dieser Anteilnahme geht eine Weihe aus für den technischen Beruf. Selbst der letzte Diener der Technik empfängt hierdurch die Würde seines Berufes, wenn er erkennt, an welcher Mission er beteiligt ist.“

Man könnte meinen, Professor Dessauer habe nur das erste Kapitel der Schöpfungsgeschichte gelesen und nicht auch das dritte, wo vom Sündenfall die Rede ist. Wie oft hat doch in der Vergangenheit der technische Fortschritt nicht dem Segen der Menschheit gedient, sondern der Apokalypse. Oder nehmen wir die durch die Technik hervorgerufenen Tragödien des Alltags, etwa die täglichen Todesopfer im Straßenverkehr oder die Unfälle in den Betrieben. Doch hier dürfte die Schuld nicht in der Technik begründet sein, sondern bei den Menschen liegen. Vielleicht fehlt vielen von uns noch die richtige Einstellung zur Technik. Fluch oder Segen der Technik? Wie meint doch der so geistvolle Franzose Saint-Exupéry: „Wir denken, daß die Technik den Menschen erdrückt und zerstört — wohl nur, weil wir noch zu wenig Abstand haben, um die Wirkungen einer so plötzlichen Umstellung zu überblicken. Was sind die hundert Jahre des Zeitalters der Maschine gemessen an den zweihunderttausend Jahren der Menschheitsgeschichte?“

Sicherlich aber bedeutet der Start des ersten künstlichen Erdsatelliten, daß die Sowjets den Wettlauf mit den Amerikanern, der höchsttechnisierten Nation der Welt, gewonnen haben. Hat uns diese Tatsache nun wirklich so sehr überrascht? Offen gestanden: Nein! Denn wiederholt haben wir ja darüber berichtet, daß die Russen ungeheure Summen für Wissenschaft und Forschung aufbringen, wiederholt haben wir an Hand von Zahlenmaterial bewiesen, wie in der Sowjetunion geradezu ein Heer von technischen Talenten aufgestellt und alles getan wird, um eine riesige Zahl von jungen Leuten, viel mehr als bei uns oder gar in Amerika, auf ihren Technischen Hochschulen und Universitäten zu Ingenieuren und Technikern auszubilden. Wir werden wohl oder übel eine landläufige Vorstellung des russischen Menschen revidieren müssen. „Der Russe“, so schreibt Gösta von Uexküll in der „Welt“, „wie wir ihn uns vorzustellen pflegten, der Wodka trinkende, Balalaika spielende, Troika fahrende, sentimentale, aber auch der hinterlistige und grausame und im Grunde nicht sehr intelligente Russe ist nicht mehr. Denn so wie er bisher war — in unseren Augen — kann er ja nicht gut bleiben, nachdem er einen künstlichen Stern fabriziert und in den Weltraum geschossen hat.“

K.H.S.

Wie sieht es bis jetzt mit den Prämien aus?

Im Sept. dieses Jahres ereigneten sich 42 meldepflichtige Betriebsunfälle. Im gleichen Zeitraum des Vorjahres wurden 47 Betriebsunfälle registriert. Bei einem Vergleich dieser Unfallzahlen ergab sich im Sept. dieses Jahres ein Rückgang der Unfälle um rund 11 Prozent.

Gruppen Nr.	Betrieb	Meister	Prämienbetrag	Gruppen Nr.	Betrieb	Meister	Prämienbetrag ^{*)}
Hochofenbetrieb				Versuchsanstalt			
1	H	Brodtmann	70 65 60 55 50 45 0	71	MSW	Jansen	70 65 60 55 50 0
1a	H/S-Springer	Brodtmann	70 65 60 55 50 0	72	MSW	Büthe	65 60 55 50 45 0
2	H	Eidt	65 60 55 50 45 0 35 0	73	MES	Tooten	65 60 55 50 0
3	H	Jäger	65 60 55 50 45 0	74	MES	Pauly	70 65 60 0
4	H Möllerg.	Heinemann /	65 60 55 50 45 40 35 0	75	MES	Nowack	70 65 60 55 0
4a	EO I	Kornik II / Sammet	70 65 60 55 50 45 40 35 30	76	MES	Matthäus	70 65 60 0
	EO II	Heinemann /	25 20 18 0	77	Bau S	Weiß	70 65 60 55 50 45 40 0
5	Möllerg.	Ludwig / Brodam	65 60 55 50 45 40 35 0	78	Bau S	Klassen	70 65 60 0
6	Gießh.Öfen 5	Bergs / Kornik I /	65 60 55 50 45 40 35 25	79	Bau S	Engelhard	65 60 55 50 0
	H I	Dieckmann	20 18 16 14 0	80	Bau S	Uding	65 60 55 0
7	H	Raders	65 60 0	81	WDreh	Becker	60 55 50 0
8	H	Scholz	70 65 60 55 50 45 40 35 30 0	82	Waizenfahr.	Hanzlik	65 60 55 0
9	H II	Jung / Henning / Klein	65 60 55 50 45 40 0				
10	HSch	Koppers	65 60 55 50 45 40 0				
11	MEH	Nickels	65 60 55 50 45 40 0				
12	MEH	Lobüscher	65 60 55 50 45 40 0				
13	ME Schwach	Althaus / Niebeling	65 60 55 50 45 40 0				
14	MHK	Heiermann	70 65 60 0				
15	MHK	Hofmann	60 55 50 0				
16	MHK	Lang II	60 55 50 0				
17	MHR/MHW	Pauly	65 60 55 50 45 40 35 30 25				
			20 18 0				
18	MHR	Nageldinger	65 60 55 50 45 40 35 30 0 XX				
19	MHR	Lang I	65 60 55 50 45 0				
20	MHR	Hans	65 60 0				
21	MDK	Seeger	60 55 50 0				
22	Bau H	Kleinblotkamp	70 65 0				
23	Bau H	Schwarze	65 60 55 0				
Stahl- und Walzwerkbetriebe				Blechwalzwerkbetriebe			
24	STh	Gneiser / Koopmann	70 65 60 55 50 45 40 35 0	86	BIG	Happe	65 60 55 50 0
25	STh	Easing / Bethke / Fuchs	70 65 60 55 50 45 40 35 0	87	BIG	Kürten	65 60 55 50 0
26	STh	Liesenfeld / Ader /	70 65 60 55 50 45 40 35 0	88	BIG	Gracz	65 60 55 50 0
		Latsch	70 65 60 55 50 45 40 35 0	89	BIM	Pöhler	65 60 55 0
			XX XX	90	BIM	v. Laar	65 60 55 0
27	STh	Daniel	70 65 60 55 50 45 40 35 30	91	BIM	Raitzheim	65 60 55 0
28	STh	Kortz	70 65 60 55 50 45 40 35 30	92	BIF	Huck	65 60 0
29	SSch	Bauditz	70 65 60 55 50 45 40 35 30	93	BIF	Krukowski	65 60 0
			25 0	94	BIF	v. d. Van	65 60 0
30	SM I	Hessel	70 65 60 55 50 45 40 0	95	BIGZ	Stein I	70 65 60 55 50 45 40 0
31	SM I	Brülls	70 65 60 55 50 45 40 0	96	BIGZ	Optenhöval	70 65 60 55 50 45 40 0
32	SM I	Teschke	70 65 60 55 50 45 40 0	97	BIGZ	Kraus	70 65 60 55 50 45 40 0 XX
33	SM I	Reizmann	70 65 60 55 50 45 40 0	98	BIMZ	Stein II	70 65 60 55 0
34	SM I / SM II	Roth / Meyer / Sachs	65 60 55 50 0	99	BIMZ	Wirth	70 65 60 0 XX
35	SM II	Scholl	70 65 60 55 50 0	100	BIMZ	Freisenhausen	70 65 60 0
36	SM II	Pubanz	70 65 60 55 50 0	101	BIFZ	Klockenkämper	70 65 60 55 0
37	SM II	Stasyk	70 65 60 55 50 0	102	BIFZ	Bergau	70 65 60 55 0
38	SM II	Müller I	70 65 60 55 50 0	103	BIFZ	Überbach	70 65 60 55 0
39	SM II	Müther	70 65 60 55 50 0	104	BIFZ	Paffendorf	70 65 60 0
39a	Pfannenhalle	Teuber	65 60 55 50 45 0	105	BIPr	Funke	70 65 60 55 50 45 0
40	SM II	Rump	70 65 60 0	106	MBIM	Salz	70 65 60 0
40a	SM II	Hoeren	70 65 60 55 0	107	MBIM	Hövelmann	70 65 60 0
41	WBlock	Lorenz / Wächter /	65 60 55 50 45 40 35 30 25	108	MBIW	Wüller	65 60 55 50 45 40 35 30 0
42		Wiedemann / Bethke /	20 18 16 0	109	MEBI	Haferkamp	65 60 0
43		Pirkes/Nitka		110	Bau BI	Breil	65 60 55 0
44	Konti	Bluhmki	65 60 55 0	111	Bau BI	Evers	70 65 60 0
45	Konti	Künstler	65 60 55 0	112	MBI	Oertel	65 0
46	Konti	Köttelwisch	65 60 55 0				
47	WStab	Erhardt / Goergen	65 60 55 50 45 40 0				
48	WStab	Neske	65 60 55 0 X				
49	WStab	Küsters	65 60 55 50 45 40 0				
50	WDraht	Knieri / Voßkühler	70 65 60 55 50 45 40 0				
51	WDraht	Kolodziej	70 65 60 55 50 45 40 0				
52	WDraht	Jansen	70 65 60 55 50 45 40 0 XXX				
53	WProf	Fengels	65 60 55 50 45 0				
54							
55							
56	WRad	Ingensandt	70 65 60 55 50 45 40 35 30				
			25 20 0				
57	WZu	Hillenbrand / Schacht	65 60 55 50 45 40 0				
58	WZu	Schoenen / Aust	65 60 55 50 45 40 35 30 0				
59	WZu	Siempelkamp	65 60 55 50 0				
60	WZu	Pohl / Radzuweit / Heck	70 65 60 55 50 45 40 35 30				
			25 20 18 16 14 10 0 X X				
			XX XX XX XX				
61	MS	Dey	70 65 60 55 50 0				
62	MS	Daus	70 65 60 55 50 45 40 0				
63	MS	Müller II	70 65 60 55 50 45 40 35 0				
64	MS	Momm	70 65 60 55 50 45 40 0				
65	MS	Günther	65 60 55 50 0				
66	MS	Dresenkamp	70 65 60 55 50 45 0				
67	MS	Dauben	70 65 60 55 50 45 40 35 30				
			0				
68	MS	Hüttermann	70 65 60 0				
69	MS	Kreber	70 65 60 55 50 45 40 0				
70	MSW	Gettler / Beumer	65 60 55 50 45 40 35 30 25				
			20 18 16 14 0				

*) Die Kreuzchen stellen Unfälle dar, die sich über die Zahl der Unfall-Vorgabe hinaus ereigneten.

Gruppen Nr.	Betrieb	Meister	Prämienbetrag	Gruppen Nr.	Betrieb	Meister	Prämienbetrag
Abt. Verkehr				Werk Gelsenkirchen			
134	VK	Bahnbez. Süd: Drießen	70 65 60 55 50 45 40 35 30 25 22 20 18 16 14 12 10 0	In Gelsenkirchen sind die Unfälle im Monat Sept. (14 Betr.-Unf.) gegenüber dem gleichen Monat im Vorjahr um 367% angestiegen.			
135	VK	Bahnbez. Mitte: Felt	70 65 60 55 50 45 40 35 30 27 25 22 20 18 16 14 12 10 0				
136	VK	Bahnbez. Nord: Schröder	70 65 60 55 50 45 40 35 30 25 20 18 0 60 55 50 0				
137	Lokschuppen	Ebertz	60 55 50 0				
138	Ebw	Lamberty/Tewes/ Schaffeld	60 55 50 45 40 35 30 25 20 18 16 14 12 10 0 65 60 55 0				
139	TWD	Hicking	65 60 55 0				
140	Bahn- meisterel	Knöbel/Ferdenhert/ Samboll/Vogelsang	60 55 50 45 40 35 30 25 20 0				
141	VK	Südhafen Walsum	60 55 50 45 40 35 30 0 70 0				
142	AS-Helfer		70 0				
143	Boten		40 35 0				
144							
145							
146							
147	Dolomitbr. Lüntenbeck		65 60 55 0				
Verwaltung und Betriebsbüros				T Walzwerk Sander			
148	Kfm. Angest.	BAb, Stat., SV, AB	20 0	10	Kww. u. Spf.	Nicolussi	90 85 80 75 70 65 60 55 50 47 45 43 40 37 35 33 30 27 25 23 20 17 15 13 0 X X X X X X X X X X
149	"	EM, ER, Vfr., GB, RO, FI, RP, RA	20 15 0	11	El. W.	Griebling	90 85 80 75 70 67 65 63 60 57 55 53 50 47 45 35 0 90 85 80 75 70 67 65 63 60 57 55 53 50 40 30 0
150	"	ADS, KDS, V, VAB	20 0	12	Platz u. Bahn	Echterbruch	90 85 80 77 75 73 70 67 65 63 60 50 40 30 0 70 65 60 55 50 45 40 37 35 33 30 27 0
151	"	PAr, PA, AV, Krb., Lo, Fspr., Post	20 0	13	Baustahl	Gonschorowski	60 57 55 53 50 47 45 43 40 30 0
152	"	Pr, KK, Lab, HLa, WE, LA	20 0	14	Kettenf.	Kröschel	60 56 40 35 30 25 20 0 50 45 40 35 30 25 20 0
153	"	WV, SoL, SoBe, Arzt, SoBü, AS, PAW	20 0	15	Bz, Gl, Wä	Dzudzek, Jonick, VA	50 45 40 35 30 25 0
153a	Betr.-Angest.	WV, AS, PAW	30 0	16	Stangenricht.	Fox, Heid, VA	40 35 30 25 0 35 30 25 20 0 35 25 20 0 35 25 20 0 35 25 20 0 35 25 20 0 35 25 20 0 35 25 20 0 35 25 20 0 30 20 10 0 30 20 10 0 30 20 0 30 20 0
154	Kfm. Angest.	WA, Bau, MTB	20 0	17	Stiftf.	Czyganowski	35 25 20 0
154a	Betr.-Angest.	WA, Bau, MTB	30 0	18	E-Lg.	Ebert, VA	35 25 20 0
155	Kfm. Angest.	H, MDK, MHK, MEH, MHW/MHR	20 0	19	Ölhärt.	Gehrman	35 25 20 0
155a	Betr.-Angest.	H, MDK, MHK, MEH, MHW/MHR	30 0	20	Baub.	Hollenbach	35 25 20 0
156	Kfm. Angest.	St. u. W, MES, MSW, Bws, Z	20 0	21	Lehrwerkst.	Junga	30 20 10 0
156a	Betr.-Angest.	St. u. W, SB, MES, MSW, Bws, Z	30 0	22	Fahrbeifr.	Mandel, VA	30 20 10 0
157	Kfm. Angest.	BI, MBI, MEBI, WW	20 0	23	St-Lg.	Steins, VA	30 20 0
157a	Betr.-Angest.	BI, MBI, MEBI, WW	30 0	24	Schrein.	Kleff	30 20 0
158	Kfm. Angest.	Abt. VK, HW	20 0	25	BbD, BbS, Mst. St., AV, BW		25 0
158a	Betr.-Angest.	Abt. VK, HW	30 25 20 0	26	Walzendr.	Eichholz, VA	25 0
159		Kaufm. Lehrlinge	20 0	27	WS u. Fix.	Wohlgemuth	20 0
				28	Allg. B.	Kowalski, HM	20 0
				29	Ma	Hagemeier, A. L.	20 0
				30	So	Bredlau, A. L.	20 0
				31	Labor	Barzik, L. L.	20 0
				32	Tar. Ang.	—	20 0

496 Paar fehlen!

Rechnet man überschlägich für Sicherheitsschuhe mit einer durchschnittlichen Lebensdauer von einem Jahr, so müßten in unserem Werk, wenn alle Arbeitskollegen Sicherheitsschuhe tragen würden, in jedem Monat rund 1000 Paar gekauft werden. Im August setzten unsere Verkaufsstellen im Sozialhaus und bei der Abt. Verkehr aber nur insgesamt 270 Paar um. Der Hinweis in einer der letzten Werkzeitungen auf den Verkauf unserer Sicherheitsschuhe zu einem Vorzugspreis hat erfreulicherweise ein gutes Echo gefunden. Im Monat September stieg der Schuhverkauf auf 504 Paar an. Aber immerhin sind es noch 496 Paar Sicherheitsschuhe, die monatlich zu wenig verkauft werden. Ist es nun Bequemlichkeit, die einen Teil unserer Belegschaft die Anschaffung von Monat zu Monat hinausschieben läßt? Oder glauben diese Kollegen an eine glückliche Vorsehung, daß ausgerechnet bei ihnen das Stück Eisen, oder was es auch immer sein mag, nur neben den Fuß fällt?

Wir kennen eine ganze Reihe von Arbeitskollegen, die ein zweites Mal nicht so sicher auf die Vorsehung vertrauen. Ihre erste schwere Zehenverletzung hat ihnen gezeigt, daß die eigene Vorsicht besser ist. Jeder vierte Unfall ist eine Fußverletzung. Sollten diese Zahlen nicht zu denken geben?

Gute Sicherheitsschuhe schützen durch ihre eingebaute Stahlkappe nicht nur die Zehen, sondern durch ihr festes Sohlenleder und ihre Ristpolsterung den ganzen Fuß. Sie geben außerdem dem Fuß einen guten Halt und schützen somit vor Umknicken. Hoffen wir, daß in den nächsten Monaten weitere Arbeitskollegen sich Sicherheitsschuhe zulegen. Wie gesagt, bis zum 1000. Paar fehlen noch 496.

Ho.

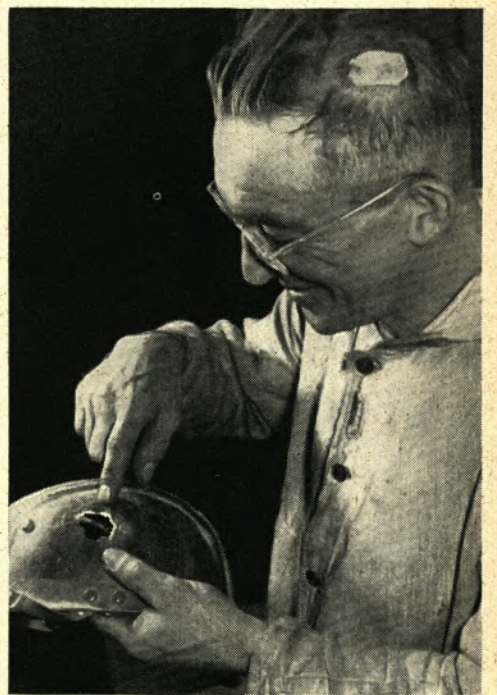


Schmucke Wohnviertel für unsere Belegschaftsmitglieder: 198 Kollegen mit ihren Familien fanden im Knappenviertel eine neue Wohnung. Ein weiterer Bauabschnitt im Knappenviertel sieht wieder 66 Wohnungen vor. Außerdem ist ein Hochhaus mit noch etwa 30 Wohnungen geplant. Die Bauhandwerker nutzen inzwischen das einigermaßen gute Wetter. Zügig gehen die Arbeiten voran. Graue „Arbeiterkolonien“, wie wir sie von früher her kennen, gibt es bei uns nicht mehr. Helle Wohnungen, lockere Gruppierung der Häuser: das ist das Bild unserer Siedlungen. Unser Foto wurde vom Dachstuhl eines der Häuser, die sich augenblicklich im Bau befinden, gemacht. Durch den noch offenen Giebel fällt der Blick über die alten Häuser an der Königsberger Straße auf das neue Wohngebiet im Knappenviertel. Die schmucklosen Häuser an der Königsberger Straße sind inzwischen schon weitgehend abgerissen. Auch hier entstehen neue Siedlungshäuser für unsere Belegschaftsmitglieder.

Schnappschüsse



Am 1. November ist es soweit: sämtliche Räume der neuen Hauptverwaltung sind bis dahin endgültig bezogen. In rund 300 Räumen finden unsere Angestellten einen angenehmeren Arbeitsplatz vor als in der vielfach beengten alten Hauptverwaltung. Hell, luftig, zweckmäßig: das war die Devise beim Bau der neuen Verwaltung. Das Hauptgewicht lag auf der Schaffung günstiger Arbeitsplatzbedingungen. So entstand ein reiner Zweckbau ohne Repräsentationswirkung, bei dem aber gerade die einfachen, klaren Linien bestechen. Der Bau gibt der Straße einen neuen Akzent. Unsere Bilder wurden beim Einräumen der Möbel und der Akten aufgenommen.



Die neuen Deutschen Meister im Kunstradfahren: Helmut Beschorner (r.) und Otto Jonick (l.) aus dem Werk Gelsenkirchen. Erst kürzlich stellten wir sie im Bild vor, als sie bei den Westdeutschen Meisterschaften im Zweier-Kunstradfahren in Mainz auf den ersten Platz kamen. Jetzt wurden sie Bundesbeste.



▲ Noch einmal davongekommen: Peter Labenda vom Baubetrieb Hochöfen. Im Martinwerk II versuchte er, am Ofen 3 mit einem Drahtseil einen Bären aus dem Schlackenloch zu ziehen. Das Seil löste in etwa vier Meter Höhe einen Stein aus der Gußrinne. Der nahezu zehn Pfund schwere, scharfkantige Stein fiel herunter und traf den Kollegen Labenda, der gebückt im Schlackenloch stand, seitlich am Kopf. Sein Schutzhelm ist zwar beschädigt, er selbst kam aber ohne nennenswerte Verletzungen davon. Also: Helm tragen!

◀ Der große Gasometer erhält ein neues „make-up“: in schwindelnder Höhe sind die Anstreicher dabei, dem über 120 Meter hohen Gasbehälter einen neuen Farbanstrich zu geben. Alle fünf bis sechs Jahre wird der Anstrich erneuert. Tief unten WO.

Martinwerks-Arbeitszeit mußte geändert werden

Mit der Ende 1951 in unseren Martinwerken eingeführten durchgehenden Arbeitsweise wurde die Wochenarbeitszeit der Belegschaftsmitglieder von 53,3 Stunden zunächst auf 48 und ab 1. 1. 1953 auf 42 Stunden verkürzt. Der Schichtplan war so aufgestellt, daß jeweils vier Arbeitsschichten durch eine 48stündige Freizeit abgelöst wurden. Dieser gleichmäßige Arbeitsablauf hat sich sowohl für den Betrieb als auch für die Belegschaft bewährt. Die gegenüber früher (7 Arbeitsschichten, abgelöst durch 24stündige Freizeit) kürzere Schichtenfolge, verbunden mit längerer Ruhezeit, verhinderte eine Überbeanspruchung der Belegschaftsmitglieder, wobei gleichzeitig bessere Erholungsmöglichkeiten gegeben waren. Das wirkte sich in einem wesentlich niedrigeren Krankenstand sowie in einem Rückgang der Unfallziffern aus. In dem zwischen Arbeitgeberverband und IG-Metall am 21. 12. 1956 abgeschlossenen Arbeitszeitabkommen wurde die 42-Stunden-Woche mit durchgehendem Betrieb nunmehr für alle Martinwerkwerke und Blockstraßen vereinbart. Die Durchführung dieser Vereinbarung war allerdings von einer Sondergenehmigung des nordrhein-westfälischen Arbeitsministers abhängig.

Diese den einzelnen Werken erteilte Genehmigung, in die wir einbezogen wurden, war u. a. mit der Auflage verbunden, daß die Arbeitnehmer nach dem Schichtplan-Turnus an mindestens 13 Sonntagen im Jahr von der Arbeit freigestellt werden müßten. Hierbei wurde weiter gefordert, daß die Freistellung den ganzen Kalendersonntag einschließen und eine Gesamtfreizeit von mindestens 72 Stunden erreichen müsse.

Nach unserem bisherigen Plan ergaben sich neun freie Sonntage, die allerdings nicht 72 Stunden Freizeit umfaßten. Andererseits schienen uns insgesamt gesehen unser alter Plan trotzdem besser.

Da bei den Erörterungen mit Betriebsrat und Belegschaft sich erhebliche Widerstände gegen die Umstellung unseres Planes zeigten, hielten wir uns im Hinblick darauf, daß der 16-Wochen-Rhythmus unseres Planes bei Eingang der Genehmigung gerade wieder angelaufen war, für berechtigt, diesen Plan zur Vermeidung von Nachteilen, die sich für einen Teil der Belegschaft durch eine plötzliche Arbeitszeitumstellung ergeben hätten, zunächst auslaufen zu lassen.

Wir wurden jedoch vom Arbeitsministerium darauf hingewiesen, daß unser Plan nicht beibehalten werden könne. In einer Verhandlung mit dem Herrn Arbeitsminister, an der auch die Vertreter der IG-Metall und des Betriebsrats beteiligt waren, legten wir noch einmal eingehend dar, aus welchen Gründen wir unseren Plan beibehalten wollten. Wir unterbreiteten hierbei einen etwas abgeänderten Plan, demzufolge die 4-Schichten-Folge grundsätzlich beibehalten blieb, bei dem jedoch durch kleine Umstellungen die Zahl der freien Sonntage von neun auf die vorgeschriebenen dreizehn Sonntage erhöht wurde. Von diesen Sonntagen lagen vier in einer 72stündigen Freizeit.

Der Arbeitsminister genehmigte uns Anfang Juli d. J. die Durchführung dieses abgeänderten Planes für sechzehn Wochen bis zum 26. 10. 1957. Er nahm eine erneute Besprechung für Ende September d. J. in Aussicht, die aber — wie er uns mitteilte — nur stattfinden könne, wenn wir Vorschläge für einen Schichtplan unterbreiten, der den mit der Genehmigung verbundenen Auflagen uneingeschränkt Rechnung trage.

Die Einhaltung dieser Auflage ist jedoch nur möglich, wenn wir den bisherigen 4-Schichten-Plan aufgeben.

Wir haben dann noch einmal versucht, beim Arbeitsministerium die Beibehaltung unseres Planes zu erreichen. Zu einer neuen Verhandlung ist es allerdings nicht gekommen; der Herr Arbeitsminister ließ uns mitteilen, daß er von seiner grundsätzlichen Auflage von dreizehn freien Kalendersonntagen mit jeweils 72stündiger Freizeit nicht abgehen könne.

Die Verhandlungsmöglichkeiten sind hiermit erschöpft. Die Arbeitspläne aller übrigen Martinwerke, denen die gleiche Auflage erteilt wurde, sind inzwischen umgestellt worden. Wir müssen nun ebenfalls ab 27. 10. 1957 den neuen Arbeitsplan einführen, da anderenfalls die Genehmigung zur durchgehenden Arbeitsweise unwirksam wird, womit gleichzeitig für die Belegschaft die 42stündige Wochenarbeitszeit entfällt.

Wir haben uns während der ganzen Zeit der Verhandlungen bemüht, unseren kurzen Schichtplan beizubehalten. Wir wollen im einzelnen zu den Gründen, die den Herrn Arbeitsminister veranlaßt haben, ein grundsätzlich anderes Arbeitsablaufschema zu fordern, nicht Stellung nehmen. Wir können nur noch einmal unser Bedauern darüber aussprechen, daß es uns nicht ermöglicht wurde, unseren bisherigen Plan, der sich in mehrjähriger Anwendung — insbesondere auf die Gesundheit unserer Belegschaft — gut ausgewirkt hat, beizubehalten.

Warum keine Feiertagsvergütung bei planmäßigen Freischichten?

Warum wird für gesetzliche Feiertage, wenn sie auf eine planmäßige Freischicht fallen, keine Feiertagsvergütung gezahlt? Diese Frage hat sich schon mancher gestellt. Sie ist auch in den Betrieben bereits sehr häufig diskutiert worden, wobei vielfach die Ansicht vertreten wurde, daß hier eine unrichtige Behandlung derjenigen Belegschaftsmitglieder vorliege, die an einem Feiertag ihre planmäßige Freischicht hatten, gegenüber denjenigen, deren normale Schicht infolge des Feiertages ausfiel, die also ebenfalls nicht zu arbeiten brauchten, aber für die ausgefallene Schicht die Feiertagsvergütung erhielten. Die Frage könnte einfach damit beantwortet werden, daß den in Freischicht befindlichen Belegschaftsmitgliedern durch den Feiertag kein Verdienstausfall entsteht und somit keine Veranlassung zur Gewährung einer besonderen Vergütung gegeben ist. Aber wir wollen einmal den Ursachen für diese unterschiedliche Behandlung nachgehen.

Sowohl die früheren, während des Krieges erlassenen gesetzlichen Bestimmungen, als auch das heute geltende Bundesgesetz bestimmen, daß der aus Anlaß eines gesetzlichen Wochenfeiertages entstehende Verdienstausfall dem Arbeitnehmer durch den Arbeitgeber zu erstatten ist. Diese gesetzliche Regelung beschränkt sich allerdings ausdrücklich auf „Wochenfeiertage“, Sonntage sind also ausgeschlossen. Sinn dieser gesetzlichen Regelung ist es, dem arbeitenden Menschen die Möglichkeit zu geben, den staatlich zum öffentlichen Feiertag erhobenen Tag in der ihm innewohnenden bzw. vom Gesetzgeber zugedachten Form zu begehen. Hierzu ist wesentliche Voraussetzung, daß der arbeitende Mensch — abgesehen von den unbedingt notwendigen und vom Gesetzgeber ausdrücklich zugelassenen Arbeiten — grundsätzlich von der Arbeitsleistung freigestellt wird.

Weitere wesentliche Voraussetzung ist die Lohnfortzahlung für die ausgefallene Arbeitszeit, denn nur bei Zusicherung eines gleichbleibenden Verdienstes in der Feiertagswoche — und damit Freistellung von der Arbeitsleistung für den Feiertag ohne Verdienstausfall — kann der in abhängiger Arbeit stehende Mensch den Feiertag in der ihm angemessenen Form begehen. Die Abstellung des Gesetzgebers auf den gleichbleibenden Wochenverdienst — und zwar den normalerweise zu erwartenden Verdienst — ist auch der Grund für die Herausnahme des Sonntags aus der gesetzlichen Regelung. Schon den gesetzlichen Bestimmungen während des Krieges lag als Normalarbeitszeit die 48-Stunden-Woche zugrunde; Sonntagsarbeit und damit der hierfür erzielte Verdienst, wurde als zusätzlich angesehen.

Wenn wir dieser Zweckbestimmung der gesetzlichen Regelung folgen, wird verständlich, daß die Feiertagsvergütung, die eine Verdienstausfall-Vergütung darstellt, nur in den Fällen gezahlt werden kann, in denen auch tatsächlich ein Verdienstausfall durch den Feiertag eintreten würde. Dies ist aber nur gegeben, wenn Arbeitsschichten infolge des Wochenfeiertages ausfallen, nicht dagegen, wenn der Feiertag auf eine planmäßige Freischicht fällt, an der das Beleg-

schaftsmitglied auch ohne den Feiertag auf Grund des Schichtplanes im Rahmen der 45-Stunden-Woche von der Arbeitsleistung befreit war. Die Belegschaftsmitglieder, bei denen der gesetzliche Feiertag auf eine planmäßige Freischicht fällt, erhalten auch ohne Gewährung einer Feiertagsvergütung den gleichen Wochenlohn, den sie erhalten haben würden, wenn in der betreffenden Woche kein Feiertag gelegen hätte; die übrigen Belegschaftsmitglieder hätten dagegen eine Einbuße in Höhe eines Schichtverdienstes zu verzeichnen, die somit durch die Feiertagsvergütung aufgefangen wird.

Die Einführung der Arbeitszeitverkürzung hat es mit sich gebracht, daß nunmehr auch im Rahmen der 45-Stunden-Woche in verschiedenen Betrieben die Sonntagschichten in die regelmäßige Arbeitszeit einbezogen werden mußten. Diese Sonntagschichten können nicht mehr — wie dies in dem der Feiertagsregelung zugrundeliegenden Gesetz noch geschehen ist — als zusätzlich angesehen werden. Der an diesen Sonntagen, die als planmäßige Arbeitsschichten vorgesehen waren, erzielte Schichtverdienst ist vielmehr Bestandteil des normalen Wochenlohnes geworden. Dieser veränderten Sachlage ist — abweichend von der gesetzlichen Regelung — wirklich zunächst dadurch Rechnung getragen worden, daß in diesem Jahr den Belegschaftsmitgliedern, die Ostersonntag bzw. Pfingstsonntag infolge der Feiertage von der Arbeit freigestellt waren, der hierdurch entstandene Lohnausfall erstattet wurde. Ausgenommen waren allerdings die in der 42-Stunden-Woche beschäftigten Belegschaftsmitglieder der Martinwerke, für die eine Sonderregelung gilt.

Personalabteilung für Arbeiter

War das ein Sonntag!?

Viele Menschen erscheinen am Montag müder und abgespannter als sonstwenn. Da stimmt etwas nicht, sobald dieser Zustand zur Regel wird.

Nach sechs oder fünf Tagen anstrengender Arbeit muß der Mensch ausruhen, denn er ist keine Maschine, — was sage ich —, selbst eine Maschine verlangt ab und zu Ruhe. Aber da meinen die Menschen, daß sie unbedingt am Sonntag eine anstrengende Wanderung machen oder mindestens 500 km am Steuer ihres Wagens oder Motorrades zurücklegen müssen. Andere machen eine ausgedehnte Bierreise und was es sonst noch an Überreibungen gibt. Kurz: die Menschen überanstrengen sich, statt sich auszu-ruhen.

Damit schaden sie sich zunächst selbst. Eines Tages macht die dauernde Überanstrengung sie krank oder treibt sie in einen Unfall. Die Menschen schädigen aber auch ihre Arbeit und ihre Leistung, denn es ist einleuchtend, daß ein überanstrengter Mensch in seiner Leistung nachläßt und Fehler macht. Schließlich spüren auch die Mitmenschen die Überanstrengung, denn nur zu oft müssen sie unter ihr indirekt leiden.

Der vernünftige Mensch zieht aus alledem die Lehre: Sich am Sonntag richtig und gründlich auszuruhen und neue Kräfte für den Alltag zu sammeln. Selbstverständlich schließt das nicht aus, daß man sich über's Wochenende gut unterhält. Das gehört auch zur Erholung. Aber Unterhaltung soll eben keine Anstrengung sein!

Moderner Wohnungsbau aus der westlichen Welt war der Gegenstand der größten deutschen Bauausstellung. Auf dem Gelände des im Kriege völlig zerstörten Hansaviertels, im Zentrum der deutschen Hauptstadt und in der Nähe des Brandenburger Torres, entsteht unter Beteiligung weltbekannter Architekten ein alter Stadtteil in vollständig neuer Gestalt.

Mit der Interbau verbanden sich verschiedene Zielsetzungen. Während einerseits mit dem modernen Aufbau des Hansaviertels sicherlich ein politisches Gegengewicht zur Paradestraße Ost-Berlins, der Stalin-Allee, geschaffen werden sollte, bestand darüber hinaus die Absicht, dem sozialen Wohnungsbau Westdeutschlands neue Impulse zu geben. Unabhängig von der wirtschaftlichen und politischen Demonstration liegt der Wert der Interbau vor allem in der Belebung der Diskussion um das Bauen in unserer Zeit. Hatte sich doch herausgestellt, daß zu der ersten dringlichen Aufgabe nach dem Kriege, Wohnungen um jeden Preis zu bauen, inzwischen die Überlegungen hinzukamen, ob diese Wohnungen sowohl den künftigen sozialen Ansprüchen der Bewohner als auch den städtebaulichen Ansichten fortschrittlicher Stadtplaner entsprachen. Denn der Wohnungsbau von heute legt die Wohnweise der Bewohner für einen Zeitraum von mindestens 50 Jahren fest. Schon die Größe der Investitionsprojekte verbietet, jeweils mit den sich wandelnden Vorstellungen über die Formen des Bauens und Wohnens bestehende Wohnungen abzureißen und neue zu errichten. Darin liegt die große Chance der Nachkriegszeit; darin liegt aber auch die große Aufgabe der Wohnungsbaumeister von heute.

Wurde diese Chance genutzt? Wer heute unter den Eindrücken der Interbau das Ruhrgebiet durchreist, fühlt Bedenken entstehen sowohl über die städtebauliche Planung als auch über die architektonischen Grundlagen des Wohnungsbaues. Unter den Aspekten der „Stadt von morgen“ sind — das



▲ Modell des Hansaviertels zwischen S-Bahnhof Tiergarten und der Siegestsäule. Über 50 namhafte Architekten aus dem Ausland und aus Deutschland waren an der Errichtung des neuen Stadtteils beteiligt. Namen wie Pierre Vago und Walter Gropius gaben sich hier ein Stelldichein. Neben den Hochhäusern wurden auch eingeschossige Einfamilienhäuser gebaut. In aufgelockerter Form fanden sie hier, im Herzen von Berlin, ihren Platz.

Neue Aspekte für den Werkswohnungsbau:

Interbau Berlin 1957

getrennt sind nur Küche und Bad. Die übrigen Zwischenwände können entsprechend der Familiengröße und den individuellen Vorstellungen des jeweiligen Mieters eingesetzt werden. Die versetzbaren geschoßhohen Trennwände sind etwa 6 cm dick, doppelschalig und entsprechen allen Anforderungen der Schall- und Wärmeisolierung. Mieter mit eigenwilliger Wohnraumauffassung entdecken hier ungeahnte Möglichkeiten. Natürlich können die Zwischenwände auch vollständig fehlen. Die einzelnen Wohnräume können dann durch die Aufstellung der Möbel angedeutet oder durch Vorhänge getrennt werden. Wie gesagt: ungeahnte Möglichkeiten!

Viel Beachtung findet auch das achtgeschossige Haus des finnischen Architekten Alvar Aalto. Bei ihm wird das Wohnzimmer zur Zentrale der Wohnung. Vom Wohnzimmer aus sind alle Räume der Wohnung unmittelbar zu erreichen.

Ebenso anregend ist das neugeschossige Hochhaus von Pierre Vago, Paris. Das Haus steht zum Teil auf Stützen. Überdachte Rampen führen zum Obergeschoß, in die Haupthalle und in den Keller, in dem Abstellräume, mit Automaten ausgerüstete Waschküchen und die technischen Räume liegen. Übrigens, Waschküchen werden im Hansaviertel nicht gebaut, weil als allgemeine Erfahrung gilt, daß die Hausfrau nicht gern ihre Wäsche in fremde Hände gibt. Dafür sind die Waschküchen mit modernen Maschinen ausgestattet, die die Wäsche und das Trocknen wesentlich vereinfachen. Eine Besonderheit in diesem Haus von Vago ist die Lage der Wohnräume. 24 Wohnungen erstrecken sich über eineinhalb Stockwerke, wodurch die Wohnzimmer einen besonders lichten und luftigen Eindruck hinterlassen. Die Wohnungen werden durchweg mit Einbauschränken und -küchen ausgestattet, Badezimmer und Toiletten sind zum Teil voneinander getrennt. Kleine Wohnungen erhalten statt der Badewanne eine Duschanlage. Die Innenbäder werden künstlich entlüftet. Sämtliche Häuser sind der Fernheizung angeschlossen.

Doch war die Meinung über das zur Schau Gestellte nicht überall so positiv wie bei diesen wenigen beschriebenen Häusern. Von dem großen Haus von Le Corbusier z. B., das in der Nähe des Olympiastadions entsteht, werden zuweilen Meinungen,

wie „Wohnmaschine“ und „Bunkerwohnungen“ geäußert. In den in einem Hause vereinigten 527 Wohnungen wirkt es in der Tat eher unheimlich als heimisch. An dieser Wohnungseinheit wird am ehesten visionär die Gefahr offenbar, die Individualität des Wohnens durch zuviel Beton zu erdrücken.

Und schließlich ist ein kritisches Wort zu äußern über die Finanzierung des ganzen Projektes, das in dieser Hinsicht am wenigsten übertragbar ist auf westdeutsche Verhältnisse. Trotz vieler ungeklärter Details liegen die Kosten pro qm umbauten Raumes mit 94,— DM wesentlich über den Wohnungsbaukosten bei uns. Wenn die Mieten trotzdem nur zwischen 1,25 bis 1,65 DM mit dem Durchschnitt bei 1,43 DM je qm liegen, dürfte daraus die außerordentlich günstige Finanzierung, auf die wir nicht hoffen können, offensichtlich werden.

Eines dürfte jedoch feststehen. Die Interbau Berlin 1957, die mit nahezu einer Million Besuchern den Rekord unter den Ausstellungen hält, wird einen bestimmenden Einfluß auf den sozialen Wohnungsbau der nächsten Jahre gewinnen. A. Heese



▲ Die einzigartige internationale Ausstellung, die den Wiederaufbau eines ganzen durch Kriegseinwirkungen zerstörten Stadtteils zeigte, schloß in diesen Wochen ihre Pforten. Das Herz der dreimonatigen „Interbau“ waren die neuen Wohnhäuser, Bürogebäude, Kirchen und Schulen, die im Hansaviertel nahe der Ostberliner Grenze wie Pilze aus dem Boden schossen. Unser Bild zeigt einen Blick auf das Gebiet, auf dem namhafte Architekten ihre Pläne verwirklichten.

läßt sich heute schon feststellen — trotz guter Ansätze im einzelnen viele Chancen verpaßt worden. Es ist das Verdienst der Interbau, die Probleme des sozialen Wohnungsbaus umfassend zur Diskussion gestellt zu haben.

Um Anregungen für den weiteren Wohnungsbau unserer Gesellschaft aufzunehmen, haben Verantwortliche der Wohnungsbaugesellschaft Dümpten und der Hütte die Interbau besucht. Vom Betriebsrat nahmen der Vorsitzende, Heinrich Verhoeven, und der Sprecher des Sozialausschusses, Franz Alme, an dieser Fahrt teil. Der Betriebsrat wirkte durch seine Vertreter bekanntlich an den Wohnungsbauentscheidungen der Wohnungsbaugesellschaft mit und hat sich an Ort und Stelle über die Probleme des künftigen Wohnungsbaues und insbesondere der Hochhäuser gründlich informieren können. Hier einige Einzelheiten: Einer der Haupteindrücke von der Interbau ist „das Haus mit verstellbaren Zwischenwänden“. Der Berliner Architekt Professor Gottwald hat den Grundriß entworfen. Durch feste Zwischenwände vom übrigen Wohnraum



Im Vordergrund des Bildes sieht man den U-Bahneingang für den neuen U-Bahnhof Hansaplatz. Dahinter ein achtgeschossiges Wohnhaus des finnischen Architekten Alvar Aalto, ein neugeschossiges Wohnhaus des Franzosen Pierre Vago, ein neugeschossiges Wohnhaus des Amerikaners Walter Gropius und das siebzehn Stockwerke hohe Appartementhaus der drei Berliner Architekten Müller, Rehm, Siegmann.



...und Du?



Ja, und Du? Trägst Du sie im Betrieb, um es zu Fußverletzungen erst gar nicht kommen zu lassen? Wenn nicht — warum nicht? Warum nicht? — Diese Frage stellten wir einer großen Zahl von Kollegen in den verschiedensten Betrieben in Oberhausen und Gelsenkirchen. Wie gesagt: Wir haben diejenigen gefragt, die wir ohne Sicherheitsschuhe antrafen. Sicherlich wäre das Ergebnis ein anderes gewesen, wenn wir uns mit den Kollegen unterhalten hätten, die tatsächlich Sicherheitsschuhe tragen und ihren Wert zu schätzen wissen. Sind doch unter den Tausenden, die sich inzwischen für Sicherheitsschuhe entschieden haben, bestimmt nicht wenige, die dadurch vor einem Unfall bewahrt blieben. So aber haben wir uns einmal an diejenigen gewandt, die dem Appell der Werksleitung bisher noch nicht gefolgt sind. Wir waren gespannt, mit welchen Argumenten man uns antworten würde. Nichtsdestoweniger sind wir uns klar darüber, daß wir viele vorgefaßten Meinungen zu hören bekamen, Entschuldigungen gewissermaßen, die man sich seit langem zurechtgelegt hatte. Immerhin, wir sprachen mit vielen — und die verschiedensten Ansichten wurden geäußert. Wir wollen in aller Offenheit hier darüber reden. Deswegen veröffent-

lichen wir nachstehend die einzelnen Darlegungen und stellen sie zur Diskussion. Wahrscheinlich werden noch viele Kollegen hierzu etwas zu sagen haben. Den Arbeitsschutz haben wir gebeten, zu den verschiedenen Äußerungen in der nächsten Ausgabe der Werkzeitschrift Stellung zu nehmen. Denn handelt es sich doch bei unseren Sicherheitsschuhen um ein Schuhwerk, das gewissenhaft geprüft und an den verschiedensten Arbeitsplätzen und unter schwierigen Bedingungen erprobt wurde. An sich kann über die Frage „Sicherheitsschuhe oder nicht?“ gar nicht genug geredet werden, werden doch bei einem Großteil aller Unfälle immer noch die Füße in Mitleidenschaft gezogen. In den letzten Jahren waren es monatlich rund ein Drittel aller Unfälle, die Fußverletzungen zur Folge hatten. Allein vom 1. Januar bis zum 31. August dieses Jahres betrug der Anteil der Fußverletzungen an der Gesamtunfallzahl durchschnittlich 35 Prozent. Davon entfielen 9,7 Prozent auf Zehenverletzungen. Die hohe Zahl der Fußverletzungen zeigt: Wir müssen unsere Füße schützen! Die Erfahrung lehrt, daß Sicherheitsschuhe das geeignetste Mittel dazu sind, selbst wenn anfänglich kleine Unbequemlichkeiten damit verbunden sein sollten.

Heinz Kobs, Wärmeabteilung: „Ich trug ein Paar Sicherheitsschuhe vier Wochen lang, dann gingen die Biester kaputt. Sie wurden eingeschickt, ich bekam auch ein Paar neue, aber die waren dann auch bald hin.“

Johann Röttgen, Wärmeabteilung: „Ich habe damals gleich zwei Paar genommen, aber beide waren saumäßig schlecht. Und dann könnten die Schuhe auch viel leichter sein.“

Walter Pausch, Wärmeabteilung: „Ich bin ziemlich schlecht auf den Beinen, da sind mir die Schuhe einfach zu schwer. Und gerade wir in der Wärmeabteilung müssen ja viel laufen.“

Klaus Schrör, Wärmeabteilung: „Dafür, daß sie so schnell kaputtgehen, sind mir die Schuhe zu teuer. Die Nähte reißen sehr schnell auf. Eine zu kostspielige Angelegenheit!“

Josef Müller, Kesselschmiede Mechanischer Betrieb EO I: „Die Schuhe sind nach spätestens einem halben Jahr kaputt. Bei diesem Preis muß ein Schuh länger halten.“

Wilhelm Freikamp, Kesselschmiede Mechanischer Betrieb EO I: „Beim Brennen gehen die Schuhe zu schnell

kaputt, halten nicht mal ein halbes Jahr. Wenn sie nicht besser werden, glaube ich nicht, daß ich mir noch ein Paar kaufen werde.“

Heinrich Thielen, Elektrische Werkstatt Hochöfen: „Ich habe hier meine alten Arbeitsschuhe, die möchte ich erst auftragen. Sonst war ich damals mit meinen Sicherheitsschuhen zufrieden.“

Theo Schmitz, Elektrische Werkstatt Hochöfen: „Ich war vorher in der Lehrwerkstatt, und da wollte ich mir so schwere Schuhe nicht anziehen. Jetzt kaufe ich mir welche.“

Heinrich Rethe Retzel, Elektrische Werkstatt Hochöfen: „Die sollen die Sicherheitsschuhe billiger machen, dann trägt sie jeder.“

Karl Grünwald, Lager Hochöfen: „Wir sind den ganzen Tag unterwegs, klettern Leitern rauf und runter: da sind die Schuhe für uns zu schwer.“

Peter Pantke, Elektrische Werkstatt Hochöfen: „Die Schuhe gingen immer aus dem Leim, die Kappe riß ständig auf: da kaufte ich mir keine mehr.“

Günther Laaser, Elektrische Werkstatt Hochöfen: „Die Schuhe sind mir einfach viel zu schwer. Damit kann man

gar nicht in den Konstruktionen herumklettern. Für uns war der Halbschuh besser.“

Herbert Hartmann, Elektrische Werkstatt Hochöfen: „Die Schuhe sind beim Klettern zu unpraktisch. Sehr hinderlich. Ein leichter Schuh wäre angenehmer und sicherer.“

Heinz Vinalmont, Elektrische Werkstatt Hochöfen: „Beim Klettern sind die Schuhe schlecht. Ich habe auch einmal ein Paar gehabt, die waren nach einem halben Jahr kaputt.“

Ewald Blasius, Lager Hochöfen: „So ein schwerer Schuh ist hinderlich. Ich muß einen leichteren Schuh haben.“

Hermann Tünnessen, Lager Hochöfen: „Ich muß dauernd Leitern rauf und runter klettern, da sind mir die Schuhe zu schwer. Einfache Schuhe sind da bequemer.“

Erwin Wolske, Anstreicherei Hochöfen: „Als Anstreicher muß ich mich oft bücken, da kann ich den Schuh nicht tragen. Er bricht sonst und ist auch zu schwer.“

Karl Buss, Rohrschlosserei Hochöfen: „Die Schuhe sind mir zu schwer, wenn ich den ganzen Tag unterwegs bin.“

Egon Bachmann, Gasreinigung Hochöfen: „Ich bin mit den Schuhen zufrieden. Ich habe sie nur zur Zeit beim Schuster.“

Hermann Graß, Mechanische Werkstatt Hochöfen: „Drei Paar habe ich noch zu Hause stehen. Ich trage keine mehr. Ich kann darin einfach nicht laufen. Immer sind die Füße wund und voller Blasen.“

Robert Fidorra, Mechanische Werkstatt Hochöfen: „Meine alten Straßenschuhe kann ich auf der Straße nicht mehr tragen, zum Wegwerfen sind sie aber zu schade. Für die Arbeit sind sie schön leicht und bequem.“

Adolf Felder, Mechanische Werkstatt Hochöfen: „Ich trage einen einfachen Arbeitsschuh, weil mir unser Schuh damals zu teuer war. Bei diesem neuen Preis werde ich mir aber ein Paar kaufen.“

Alfred Gras, Mechanische Werkstatt Hochöfen: „Ich trug die Schuhe etwa drei bis vier Monate, dann waren sie kaputt. Erst lösten sich die Sohlen, dann gingen die Stahlkappen los.“

Edgar Roszyk, Mechanische Werkstatt Hochöfen: „Ich hatte damals zwei Paar Sicherheitsschuhe, aber

bald waren sie beide kaputt. Das Oberleder war gut, aber die Sohlen waren gleich ab."

Wilhelm Kriebler, Mechanische Werkstatt Hochhofen: „Ich habe mir schon das zweite Paar geholt. Nach drei bis vier Monaten waren jedesmal die Sohlen ab."

Willi Kirschnick, Mechanische Werkstatt Hochhofen: „Ich arbeite viel mit Öl. Da fangen die Nähte an den Schuhen schnell an zu faulen und die Sohlen lösen sich."

Jürgen Bornemann, Mechanische Werkstatt Hochhofen: „Ich will meine alten Schuhe erst einmal auftragen. Die Sicherheitsschuhe sind mir auch zu schwer."

Dieter Görtz, Mechanische Werkstatt Brückenbau: „Nach einem halben Jahr sind die Schuhe kaputt. Dafür sind sie viel zu teuer. Und natürlich sind sie auch zu schwer."

Alwin Vogt, Mechanische Werkstatt Brückenbau: „Ich habe Sicherheitsschuhe drei Monate getragen, dann waren sie total kaputt. Jetzt habe ich ein Paar einfache Arbeitsschuhe zu elf Mark fünfzig. Die trage ich schon ein Jahr, und sie sind immer noch ganz."

Richard Hirschhof, Mechanische Werkstatt Brückenbau: „In den schweren Schuhen kann der Fuß nicht ausdünsten, und die Füße werden dann sehr schnell wund."

Theo Werner, Mechanische Werkstatt Brückenbau: „Ich habe zwei Paar gehabt. Alle waren nach kurzer Zeit kaputt. Jetzt habe ich einfache Arbeitsschuhe, die halten schon über ein Jahr."

Albert Jost, Mechanische Werkstatt Brenneier: „Meine Sicherheitsschuhe hielten nur ein halbes Jahr. Ich kann es mir nicht leisten, mir jedes halbe Jahr ein Paar neue Schuhe zu kaufen."

Erich Furtmann, Mechanische Werkstatt Kupferschmiede: „Ich hatte schon das zweite Paar Sicherheitsschuhe. Das geht doch nicht. Die Kappen reißen immer ab."

Otto Hinz, Zimmerleute Hochöfen: „Das sind keine Sicherheitsschuhe, sondern Unfallförderungsschuhe. Wir müssen viel klettern, da sind die Schuhe gar nicht zu gebrauchen. Sie sind nur hinderlich beim Arbeiten."

Bernhard Krüger, Zimmerleute Hochöfen: „Die Schuhe sind wie ein Brett, viel zu hart. Ich habe gar kein Gefühl beim Klettern. Das ist viel zu gefährlich."

Emil Bürgel, Gasreinigung Hochöfen: „Ich muß zur Zeit Arbeiten ausführen, bei denen ich viel klettern muß. Deswegen habe ich jetzt leichtere Schuhe an."

Alexander Szumni, Abteilung Verkehr: „Ich trage zwar einen Sicherheitstiefel, aber es ist nicht sehr günstig. Wenn man beim Rangieren abspringt, gerät der Zehennagel schon mal über die Stahlkappe und wird eingerissen. Das ist mir selbst passiert."

Benjamin Weiss, Vorfrischhalle NO: „Ich will meine alten Schuhe erst auftragen. Ich habe auch gehört, die Kappen bei den Sicherheitsschuhen gehen so schnell los."

Viktor Kraska, Baubetrieb NO: „Ich bin Maurer und ich glaube, meine einfachen Schuhe reichen hier aus. Im Grunde ist es natürlich richtiger, Sicherheitsschuhe zu tragen."

Otto Radeke, Versuchsanstalt: „Ich habe ein Paar Sicherheitsschuhe gehabt. Aber noch keine acht Tage, da waren die Stahlkappen schon von der Sohle getrennt."

Otto Fries, Versuchsanstalt: „Ich bin mit den Sicherheitsschuhen zufrieden

und trage sie sonst auch immer. Nur heute morgen war ich ein bißchen eilig. Meiner Meinung nach sind die Schuhe jetzt auch leichter als vorher."

Günther Niesenhaus, Versuchsanstalt Stahlberatung: „Ich bin viel in Bewegung, da sind mir die Schuhe zu schwer."

Max Wiese, Pfannenhalle NO: „Ich habe soviel alte Schuhe zu Hause stehen, wo soll ich die lassen? Die kann ich doch nicht wegwerfen! Die müssen erst aufgetragen werden."

Helmut Wolge, Pfannenhalle NO: „Die Schuhe sind zu teuer. Wenn sie zehn Mark kosteten und den Rest das Werk bezahlte, dann hätte bestimmt jeder ein Paar."

Josef Keul, Pfannenhalle NO: „Die Schuhe sind nicht ganz in Ordnung. Ich trage zwar immer Sicherheitsschuhe, aber die Riemen hinten gehen immer ab. Eine geschlossene, durchgehende Kappe hinten wäre besser."

Paul Müller, Martinwerk II: „Ich habe noch alte Schuhe, die muß ich erst auftragen. Dann kaufe ich mir natürlich ein Paar Sicherheitsschuhe."

Norbert Krefft, Martinwerk II: „Ich trage zwar Sicherheitsschuhe, aber die alten Unfallschuhe, die früher mit Ledersohlen geliefert wurden, waren besser. Die konnte man zu Hause selbst besohlen. Die Gummisohlen verschleifen schnell, und wenn man sie wegbringt, dauert es so lange, und es ist sehr teuer."

Karl Wintgens, Thomaswerk: „Ich habe zweimal Sicherheitsschuhe gehabt. Die einen hielten drei Monate, die anderen ein halbes Jahr. Dann waren sie kaputt."

Wilhelm Buss, Blockstraße I: „Ich habe mir zwei Paar Sicherheitsschuhe gekauft und mir darin die Füße wund gelaufen. Die Gehsteg-Platten innerhalb des Blockstraßenbereichs sind immer heiß. Die Füße schwitzen, dünnen in den schweren Schuhen nicht aus und sind bald wund gelaufen."

Horst Hülsmann, Blockstraße I: „Ich kann wegen meines Überbeins die geschnürten, schweren Schuhe nicht tragen."

Willi Heyermann, Elektrischer Betrieb NO: „Der Schaff ist mir zu hoch. Da kann ich nicht schnell drin laufen. Es müßten schon Halbschuhe sein."

Kurt Beres, Blockstraße II: „Ich muß in der Schere die Schrottabzieher bedienen. Da sind einfache, leichte Schuhe bequemer. Sonst, bei Reparaturen, trage ich auch Sicherheitsschuhe."

Hermann Tielert, Fertigstraße NO: „Ich habe kein Geld, mir Sicherheitsschuhe zu kaufen. Mit meinen 65 Jahren sind mir die Schuhe auch zu schwer. Deswegen trage ich schon Gummistiefel."

Otto Henrion, Elektrischer Betrieb NO: „Sicherheitsschuhe sind zu teuer. Für das Geld kriege ich drei Paar andere. Beim Klettern sind die Schuhe auch zu schwer."

Horst Flesch, Elektrischer Betrieb NO: „Die Sicherheitsschuhe sind zu schnell kaputt. Ich habe schon zwei Paar gehabt. Sie sind viel zu schwer."

Friedrich Kopp, Elektrischer Betrieb NO: „Ich hatte Unfallschuhe, aber die waren sehr schnell kaputt. Die konnte ich dann wegwerfen."

August Lange, Lager NO: „Die Schuhe sind zu schwer. Ich laufe in einfachen Schuhen leichter. Und ich bin acht Stunden lang immer in Trab."

Hermann Hövelmann, Schlackenmühle NO: „Wenn man den ganzen

Tag läuft, ist der Schuh zu schwer. Wenn er leichter wäre, wäre er ganz in Ordnung."

Walter Hülsmann, Schmiede NO: „Ich habe hier noch meine alten Schuhe, die trage ich jetzt erst einmal auf. Danach kommen selbstverständlich Sicherheitsschuhe dran."

Jakob Hintzen, Rohrschlosserei NO: „Wenn man den ganzen Tag herumlaufen muß, sind die Sicherheitsschuhe zu schwer. Hätte ich einen festen Arbeitsplatz, dann wäre das natürlich was anderes."

Wilhelm Hirschen, Mechanische Werkstatt NO: „Ich habe mir früher ein Paar Sicherheitsschuhe gekauft. Drei Tage habe ich sie angehabt, dann hat sich die Sohle an der Seite gelöst."

Johann Hunz, Mechanische Werkstatt NO: „Ich halte die Schuhe an und für sich für gut. Aber ich muß mich viel bücken, da stört die steife Sohle, und ich stoße mir die Zehen an der Stahlkappe."

Friedolf Grundmann, Maschinenbetrieb WO: „Die Schuhe halten nicht lange genug. Man hört zuviel Klagen darüber. Durch die Hitze hier werden die Schuhe einfach zu stark in Mitleidenschaft gezogen."

Friedrich Schilkowsky, Grobblech-Scherenbau: „Ich habe mir in den letzten sechs Jahren 15 bis 20 Paar Sicherheitsschuhe gekauft, aber ich kann nicht darin laufen. Die Schuhe sind zu warm, das Futter verschiebt sich und drückt, und schon sind die Füße wund."

Anton Peeles, Feineisenstraße: „Ich trage erst meine alten Straßenschuhe auf. Wenn die kaputt sind, hole ich mir selbstverständlich Sicherheitsschuhe."

Wilhelm Giebat, Scherenbau WO: „Ich habe mal ein Paar Sicherheitsschuhe gehabt, aber nur ein halbes Jahr. Dann war die Sohle ab. Ich konnte die Schuhe wegschmeißen. Das kann ich mir nicht leisten."

Otto Burgschat, Feinblechzurichterei: „Hier am Ofen sind die Schuhe ruckzuck durchgebrannt. Das ist zu teuer. Da müssen wir uns einfache Arbeitsschuhe zu acht Mark kaufen. Wenn der Sicherheitsschuh zehn Mark kosten würde, hätte bestimmt sofort jeder ein Paar."

Heinz Bruns, Feinblechzurichterei: „Dafür, daß die Schuhe so schnell kaputt gehen, sind sie zu teuer. Ich kann mir nicht jede drei bis vier Monate neue Schuhe kaufen."

Franz Heiter, Mechanische Werkstatt WO: „Ich habe noch nie Sicherheitsschuhe getragen; denn ich habe gehört, daß man mit den Stahlkappen Maläste hat. Dann sind mir die Schuhe auch zu teuer."

Josef Kuklinski, Zurichterei Mittelblech: „Soll ich meine alten Arbeitsschuhe wegschmeißen? Ich habe mir mal ein Paar Sicherheitsschuhe gekauft, da gingen dann gleich die Kappen ab."

Günter Pijahn, Zurichterei Mittelblech: „Ich habe Sicherheitsschuhe gehabt. Die konnte ich aber nur vier Monate tragen. Dann waren die Sohlen ab. Seitdem habe ich mir keine mehr gekauft."

Bernhard Tinnessen, Mittelblech: „Ich habe ein Paar Sicherheitsschuhe gehabt. Die gingen so schnell kaputt, daß ich jetzt erst meine alten Straßenschuhe auftrage."

Gustav Engler, Verladung Mittelblech: „Ich habe mir gerade ein Paar Arbeitsschuhe gekauft, da kann ich mir doch nicht schon wieder ein Paar

Schuhe kaufen! An Sicherheitsschuhe hatte ich gar nicht gedacht."

Julius Zanoni, Mittelblech: „Die Schuhe taugen nicht viel. Die Kappe löst sich schnell, dann hat man das Eisen raushängen. Ich habe meine Sicherheitsschuhe weggeworfen."

Artur Werdier, Rohrschlosserei WO: „Sicherheitsschuhe? Dazu kann ich nichts sagen. Ich habe meinen Fuß kaputt und muß orthopädische Schuhe tragen."

Karl-Heinz Student, Rohrschlosserei WO: „Mir sind die Schuhe zu schwer. Und wenn eine schwere Platte mal direkt auf die Fußspitze fällt, dann kann die Stahlkappe auch die Zehen abquetschen."

Friedhelm Solzbacher, Schmiede WO: „Meine Meinung: die Schuhe sind zu schnell kaputt. Ich hatte welche, ein halbes Jahr. Dann waren sie hin. Da habe ich mir gesagt: Schluß damit!"

Werner Pollmann, Elektrischer Betrieb WO: „Ich habe meine Ferse verletzt und kann deswegen im Moment keine Sicherheitsschuhe tragen. Sonst habe ich natürlich immer welche an."

Peter van Staa, Dreherei WO: „Ich bin hier Arbeitsprüfer, da sind leichte Schuhe bequemer. Anders wäre es, wenn ich selbst im Betrieb arbeiten müßte."

Günter Strehle, Dreherei WO: „Mir sind die Sicherheitsschuhe zu schwer und zu klobig. Zudem müssen die Sohlen länger halten. Sie sind zu schnell durchgebrannt, wenn die heißen Späne von der Drehbank herunterfallen."

Wolfgang Schleusser, Seilerei Gelsenkirchen: „20 Mark waren mir zu teuer für ein Paar Sicherheitsschuhe. Sie sind zwar neuerdings billiger, aber da wurde ich nicht drauf aufmerksam gemacht. Zwölf Mark siebzig sind annehmbar."

Karl-Heinz Kiy, Seilerei Gelsenkirchen: „Ich habe als Jungarbeiter einen Stundenlohn von 81 Pfennig, da kann ich mir die Schuhe nicht leisten. Aber ich bin bereit, mir welche vom Weihnachtsgeld zu kaufen."

Otto Kaiser, Kettenfabrik Gelsenkirchen: „Ich kann die schweren Schuhe nicht auf meinen wunden Knochen schleppen. Ich muß häufig die Leiter rauf und runter klettern, da bin ich ja nach neun Stunden todmüde. Bei den schweren Schuhen gehe ich mit meinen 60 Jahren in die Knie."

Siegfried Fabek, Seilerei Gelsenkirchen: „Sicher, so mit Turnschuhen herumzulaufen, ist schon gefährlich. Ich sehe ein, das ist leichtsinnig. Also kaufe ich mir diese Woche noch ein Paar Sicherheitsschuhe."

Heinz Eickhoff, Drahtseilwerk Gelsenkirchen: „Ich habe mir noch keine Gedanken darüber gemacht, warum ich keine Sicherheitsschuhe trage. Ich verdiene allerdings als Jungarbeiter auch nicht allzu viel. Aber ich sehe ein, das Geld sollte man anlegen. Sicherheitsschuhe sind wichtig."

Karl Steffen, Drahtseilwerk Gelsenkirchen: „Das ist ja ganz schön, daß ich als Meister mit gutem Beispiel vorangehen sollte, aber ich muß doch meine alten Schuhe auch aufräumen. Zudem sind die Schuhe viel zu schwer, und wenn man so den ganzen Tag hin- und herläuft — bei uns sind es manchmal bis zu 40 Kilometer —, bekommt man ja wunde Zehen. Aber ich will es nochmal versuchen. Ich wollte mir sowieso diese oder nächste Woche ein Paar Sicherheitsschuhe kaufen."



Gefahr im Dunkeln

Jetzt kommen die Tage, in denen es abends beizeiten dunkel und auch morgens später hell wird. Das ist die Zeit, die von uns eine erhöhte Aufmerksamkeit im Straßenverkehr verlangt, denn die Dunkelheit, die uns umgibt, wenn wir am Morgen das Haus verlassen und die bereits wieder heraufgezogen ist, wenn wir uns abends auf den Heimweg machen, steckt voller Gefahren. Das gilt nicht nur für die Radfahrer und Motorisier-

ten, sondern auch für die Fußgänger. Viele Fußgänger wissen einfach nicht, in welche Gefahr sie sich begeben, wenn sie nach Einbruch der Dunkelheit gewisse Regeln außer acht lassen. So ist es beispielsweise auf Straßen ohne Bürgersteige richtiger, wenn Fußgänger die linke Straßenseite benutzen. So hat man nämlich die Möglichkeit, ohne Mühe und ohne bei jedem Motorenlärm im Rücken zusammenzuschrecken zu müssen, möglichen

Ein geblendeter Fahrer ist blind! Jeder Kraftfahrer kennt das Gefühl, nach einer solchen Blendung in ein dunkles Loch hineinzufahren. Es dauert einige Sekunden, bis das Sehvermögen zurückgekehrt ist. Diese Sekunden bedeuten höchste Lebensgefahr nicht nur für den Geblendeten selbst, sondern für alle in der Nähe befindlichen Verkehrsteilnehmer. Warum nur blendet der andere nicht rechtzeitig ab? Denkt er denn nicht daran, daß er unverantwortlich Menschenleben aufs Spiel setzt?



Das konnte nicht ausbleiben! Wer ohne ausreichende Beleuchtung im Dunkeln mit seinem Fahrrad fährt, setzt mutwillig sein Leben und das anderer aufs Spiel. Deshalb: Fahrt nie ohne Licht!

Gefahren rechtzeitig ausweichen zu können, weil man sie bei entgegenkommendem Verkehr besser erkennen kann.

Daß die Motorisierten die Beleuchtungseinrichtungen ihres Fahrzeuges in Ordnung zu halten und sie laufend auf ihre Funktionstüchtigkeit zu überprüfen haben, ist selbstverständlich, sollte jedenfalls selbstverständlich sein, denn von diesen Einrichtungen hängt ja vornehmlich die eigene und die Sicherheit anderer ab. In diesem Punkt scheinen jedoch manche Kraftfahrer sehr eigenwillige Ansichten zu haben. Da ist in der Hauptsache die Blendgefahr. Jeder Augenarzt wird dem Laien erklären können, wie der volle Strahl des Lichtes auf das menschliche Auge einwirkt und daß der Mensch, wenn auch nur für einen Augenblick, völlig aktionsunfähig ist. Zur Regeneration des durch die Blendung abgebauten Sehpurpurs benötigt das Auge einige Sekunden. Sekunden, in denen der Fahrer nicht sieht, was vor ihm liegt und das Gefühl hat, in ein schwarzes Loch hineinzufahren. Diese Sekunden entscheiden über Leben und Tod; nicht nur der Geblendete selbst befindet sich in Gefahr, sondern alle in der Nähe befindlichen Verkehrsteilnehmer. Wie oft schon sind Fußgänger oder Radfahrer getötet worden, weil sie der den Zusammenstoß bewirkende Fahrer nicht sah, da er von einem entgegenkommenden Fahrzeug geblindet wurde.

Mit Fernlicht darf man nur fahren, wenn die Fahrer entgegenkommender Fahrzeuge nicht geblindet werden. Kommen Fahrzeuge entgegen, so muß auf Abblendlicht umgeschaltet

werden, und zwar so lange, bis eine Blendung nicht mehr möglich ist, bis also die sich begegnenden Fahrzeuge auf gleicher Höhe sind.

Auf keinen Fall das eigene Fernlicht einschalten, wenn die Scheinwerfer eines Entgegenkommenden blenden. (Manche Fahrer tun das gern nach dem Motto: Wie du mir, so ich dir!) In solchem Fall darf man lediglich versuchen, den Entgegenkommenden durch Blinkzeichen auf sein Unterlassen aufmerksam zu machen. Reagiert er auch dann noch nicht, so muß man im Interesse der eigenen Sicherheit notfalls anhalten.

Die Abblendpflicht gilt übrigens nicht nur Motorisierten, sondern auch Radfahrern gegenüber. Aber auch bei Fußgängern muß der Kraftfahrer an die Grundregel des § 1 der Straßenverkehrsordnung denken. Er darf keine Fußgänger durch Blenden in Gefahr bringen. Ebenfalls muß beim Halten vor Bahnübergängen stets abgeblendet werden. Wie leicht kann sonst ein entgegenkommendes Fahrzeug die heruntergelassenen Schranken übersehen und direkt in den heranbrausenden Zug fahren.

Grober Unfug ist es, mit Fernlicht hinter einem anderen Wagen herzufahren, dessen Fahrer durch das in den Rückspiegel einfallende Licht geblindet wird. Gerade das leidige Abblenden zeigt, wie weit manche Fahrer noch von Rücksichtnahme und Disziplin entfernt sind.

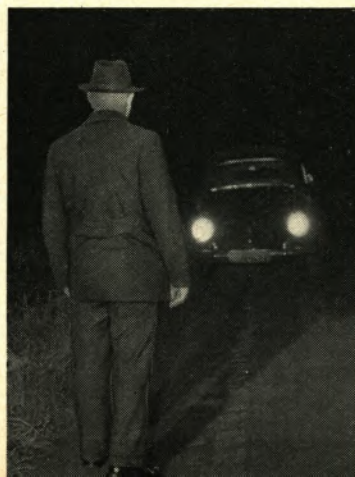
Vor allem aber kommt es darauf an, daß man die Geschwindigkeit den besonderen Verhältnissen der Dunkelheit anpaßt. In der Praxis bedeutet das, daß man in der Dunkelheit wesentlich langsamer fahren muß als am hellen Tage. Die Fahrgeschwindigkeit muß stets so bemessen sein, daß die zum Anhalten erforderliche Strecke geringer ist als die Sichtweite.



Leichtsinniger geht's nimmer! Dicht vor einem herannahenden Kraftwagen versucht dieser Fußgänger die Straße zu überqueren. Wie ein Gespenst taucht er plötzlich im Abblendlicht auf und bringt sich und andere in Lebensgefahr.

Dieser Fußgänger macht's richtig. Er geht auf einer Straße ohne Bürgersteig dem Verkehr entgegen. So erkennt er die Gefahren rechtzeitig und kann ihnen ausweichen. Er benutzt in diesem Fall die linke Straßenseite.

Der Fahrer dieses Leichtmotorrades weiß, was er seiner Sicherheit schuldig ist. Die Schlußleuchte brennt einwandfrei und der Rückstrahler ist sauber, so daß er auftreffende Lichtstrahlen auch wirklich reflektieren kann.



Walzwerker müssen ran!

Mit allen Kräften müssen wir uns der Erhöhung der Sicherheit widmen. Immer wieder stehen wir der Tatsache gegenüber, daß die friedliche, wertschaffende Arbeit blutige Opfer fordert. Schließlich haben wir uns gegen jene Entwicklung gestemmt; wir sind energisch angegangen gegen die steigende Tendenz der absoluten und relativen Unfallzahlen. Der Erfolg ist dabei in der Vergangenheit nicht ausgeblieben; die gemeinsamen Anstrengungen haben sich für jeden einzelnen von uns bezahlt gemacht. Die niedrigen Unfallzahlen des Monats September erfüllen uns dabei mit besonderer Freude; doch darüber wollen wir ausführlich in der nächsten Ausgabe berichten, wenn die endgültigen statistischen Vergleichsdaten vorliegen. Trotz allem aber hinterlassen einige Wermutstropfen einen etwas bitteren Nachgeschmack.

So ist die Tatsache nicht zu übersehen, daß es immer wieder dieselben Betriebe oder Abteilungen sind, die den Unfallstand maßgeblich beeinflussen. Die ein über das andere Mal beigefügten Prämienspiegel machen dies deutlich. Solch ein „schwarzes Schaf“ ist beispielsweise das Walzwerk Gelsenkirchen. Im Jahre 1956 betrug die durchschnittliche Häufigkeit in Gelsenkirchen knapp neun Unfälle je Monat, davon entfiel auf das Walzwerk ein Durchschnitt von fast zwei Unfällen monatlich. Vom 1. 1. 1957 bis zum 30. 6. 1957 sank der Monatsdurchschnitt des Werkes Gelsenkirchen auf 7,5 Unfälle, während jedoch im Walzwerk ein Anstieg auf drei Unfälle pro Monat zu verzeichnen war.

In den Monaten Juli, August und September ereigneten sich im Walzwerk sogar insgesamt 19 Unfälle, d. h. mehr als sechs Unfälle im Monat. Es ist klar, daß somit das Walzwerk im Vergleich zu anderen Betrieben die Unfallziffer des Werkes Gelsenkirchen erheblich beeinflusst. Bis heute liegt das Walzwerk bereits mit zwölf Unfällen über der Prämienvorgabe. Es ist also an der Zeit, daß sowohl die Gelsenkirchener Walzwerker als auch die betrieblichen Vorgesetzten sich darauf besinnen, daß Unfallverhütung wirklich not tut! Zweifelsohne unterliegt das Gelsenkirchener Walzwerk besonderen Schwierigkeiten, aber damit ist die Tatsache nicht zu entschuldigen, daß vom 1. Januar dieses Jahres bis einschließlich 30. September rundweg 40 Unfälle registriert wurden, während im Laufe des ganzen Jahres 1956 lediglich 22 Unfälle gemeldet wurden.

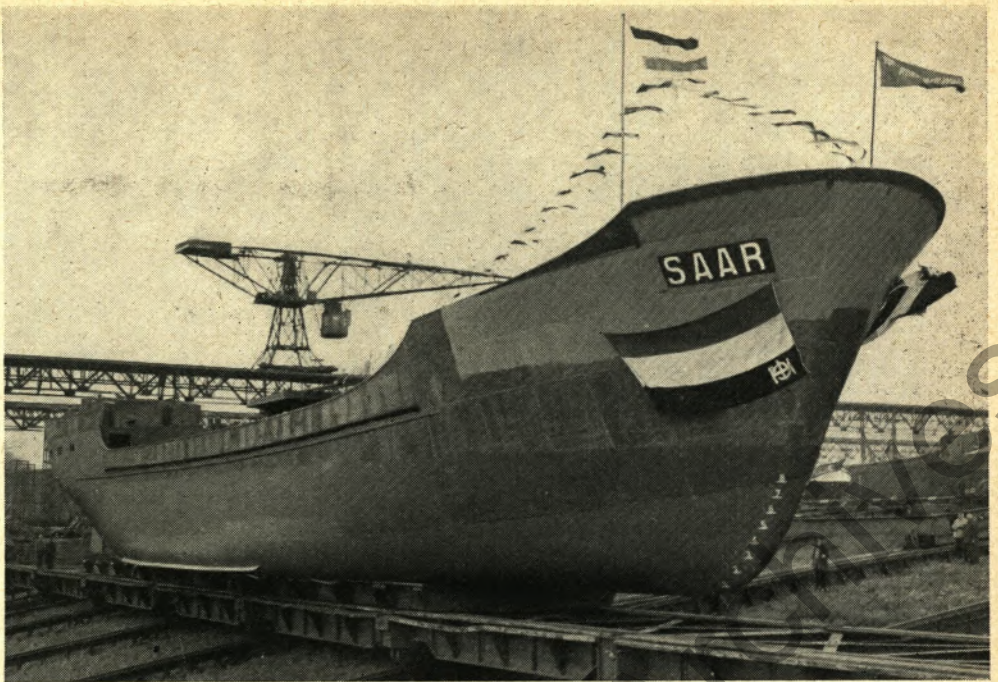
Prämien:

Geldverdienen mit Ideen

Im September wurden den folgenden 13 Belegschaftsmitgliedern Prämien für ihre Mitarbeit am Vorschlagswesen zugesprochen:

Arnold Rudolph, Maschinen- und Werkstättenbetrieb Stahl- und Walzwerke: bewegliche Abweisklappe an der Kaltschere/Feinsträße; **Rudolf Hammer**, Maschinen- und Werkstättenbetrieb Stahl- und Walzwerke: Waschvorrichtung für Walzenlager; **Paul Franke**, Wärmeabteilung: Änderung der Verschlußkappen von Stahlflaschen; **Paul Boenig**, Hochofenbetrieb: Sperre für Fahrmotore der Füllwagen; **Franz Andrejewski**, Hochofenbetrieb: Sperre für Fahrmotore der Füllwagen; **Otto Hintz**, Baubetrieb Hochofen: Konsole für Gerüstbau; **Franz Steinke**, Zurichter: Kippzange für schwere Profile; **Gerhard Fengels**, Maschinenbetrieb Grobblech: Verbesserung der Verbindung von Rohrleitungen; **Franz Mehlig**, Reparaturbetrieb Hochofen: Vorrichtung zum Losstellen der Gichtverschlüsse; **Herbert Meischner**, Reparaturbetrieb Hochofen: Vorrichtung zum Losstellen der Gichtverschlüsse; **Rudi Zapp**, Reparaturbetrieb Hochofen: Abflußleitung für Kondenswasser; **Franz Lawicki**, Sozialbetriebe: Änderung von Papierhaltern; **Wilhelm Domer**, Werk Gelsenkirchen: Ausschaltvorrichtung am Verzinkapparat.

Für prämierte Verbesserungsvorschläge wurden im Monat September 1957 insgesamt 710,— DM Prämien ausbezahlt.



BEI DER GHH-RHEINWERFT in Walsum lief kürzlich das bisher größte Küstenmotorschiff vom Stapel. Das Schiff, das auf den Namen „Saar“ getauft wurde, gehört zur Schiffsklasse „Große Küstenfahrt“ und ist mit Eisverstärkungen versehen.

Die größten Unternehmen

Die amerikanische Zeitschrift Fortune, die regelmäßig Listen der größten amerikanischen Gesellschaften veröffentlicht, hat jetzt auch eine Zusammenstellung ausländischer Unternehmen herausgebracht. An der Spitze der größten außeramerikanischen Unternehmungen steht die Royal Dutch Shell Company mit einem Umsatz von 6,5 Mrd. Dollar und 250 000 Beschäftigten. An zweiter Stelle dieser Reihe, in der die Unternehmen nach dem Umsatz geordnet sind, steht der Unilever-Konzern. Drei weitere britische Gesellschaften folgen, dann kommt als erste Gesellschaft außerhalb des angelsächsischen Bereiches die schweizerische Firma Nestlé mit einem Umsatz von 1,1 Mrd. Dollar. Deutschland erscheint zum ersten Male an der achten Stelle, und zwar mit der Firma Mannesmann, deren Umsatz in der Darstellung mit 810 Mill. Dollar angegeben wird. An zehnter Stelle kommt Fried. Krupp mit 741 Mill. Dollar. In der Gruppe der fünf nächsten Gesellschaften ist Deutschland gleich dreimal vertreten, und zwar mit Siemens & Halske (619 Mill. Dollar), der Gelsenkirchener Bergwerks AG mit 595 Mill. Dollar und der Gutehoffnungshütte mit 571 Mill. Dollar. An sechzehnter Stelle stehen die Rheinischen Stahlwerke, an einundzwanzigster Stelle Hoesch. Das Volkswagenwerk nimmt in der internationalen Übersicht den fünfundzwanzigsten Platz ein, hinter Vickers und vor Courtaulds. Daimler-Benz und die Farbenfabriken Bayer folgen auf dem 29. und 30. Platz. Auch die Hüttenwerk Oberhausen AG wird genannt, und zwar hinter Bosch und DEMAG an 95. Stelle.

Kein Unternehmen auf der internationalen Liste reicht allerdings an die größten amerikanischen Unternehmungen heran, die von General Motors und Standard Oil mit Umsätzen von 10,8 und 7,1 Mrd. Dollar angeführt werden.

60 Mill. t Stahl

Die Hohe Behörde rechnet damit, daß sich die Gesamtstahlerzeugung der Montanunion im Jahre 1957 auf nicht ganz 60 Mill. t belaufen wird gegenüber 56,8 Mill. t im Jahre 1956. Im vierten Quartal 1957 wird ein Produktionsanstieg auf 15,6 Mill. t erwartet, gegenüber 14,9 Mill. t im 1. Quartal, 14,5 Mill. t im 2. Quartal und 14,7 Mill. t im 3. Quartal 1957.

Die für das 4. Quartal auf 15,6 Mill. t geschätzte Stahlerzeugung dürfte sich wie folgt auf die Gemeinschaftsländer verteilen: Deutschland 6,2,

Saar 0,9, Frankreich 3,75, Belgien 1,7, Luxemburg 0,9, Niederlande 0,35 und Italien 1,8 Mill. t.

Die allgemeine konjunkturelle Lage in den Ländern der Montanunion hält die Montanunion für nicht frei von Unsicherheitsfaktoren. Der Index der industriellen Produktion dürfte jedoch in der Gemeinschaft nach Ansicht der Hohen Behörde auch im 4. Quartal 1957 um 5 bis 7 Proz. über dem entsprechenden Stand des Vorjahres liegen. Im 2. Quartal 1957 lag die industrielle Produktion der Gemeinschaft um global 6,7 Proz. über dem Ergebnis des 2. Quartals 1956. In Frankreich und Italien war im 2. Quartal ein Anstieg von über 9,5 Proz. und in der Bundesrepublik von 5,3 Proz. zu verzeichnen. In den drei Beneluxländern lag der Zuwachs gegenüber dem 2. Quartal 1956 dagegen nur zwischen 0,9 und 1,6 Proz., wobei Belgien die ungünstigste Steigerungsrate erzielte.

Für den Gemeinschaftsstand der deutschen Eisen- und Stahlindustrie auf der internationalen Herbstmesse in Wien (8. bis 15. 9. 1957) hatten wir verschiedene Ausstellungsobjekte zur Verfügung gestellt. Unser Bild zeigt vor allem den Bodenbelag aus Oberhausener Sicherheitsblech (Tränenblech), ferner drei gebogene Grobbleche aus unserem Preßwerk. Der internationale Charakter der Wiener Herbstmesse 1957 wurde durch offizielle Beteiligung von siebzehn Staaten sinnfällig unterstrichen.



Kindergeld wird erhöht

Änderung in den persönlichen Verhältnissen ist unverzüglich zu melden

Das Kindergeld auf Grund des Gesetzes vom 13. November 1954 wurde mit Wirkung ab 1. Oktober 1957 von bisher DM 25,— auf DM 30,— erhöht. Als weitere, wesentliche Neuerungen sind vom gleichen Zeitpunkt ab zu verzeichnen:

- a) Als Stiefkinder gelten zukünftig neben den bisher bereits anerkannten ehelichen Stiefkindern auch uneheliche Stiefkinder, sofern sie in den Haushalt des Stiefvaters bzw. der Stiefmutter aufgenommen sind.
- b) Für uneheliche Kinder kann nunmehr auch der Vater bei Vorliegen der übrigen Voraussetzungen Anspruch auf Kindergeld erheben, sofern seine Vaterschaft oder Unterhaltspflicht amtlich festgestellt ist.

Bei dieser Gelegenheit weisen wir noch einmal darauf hin, daß nach den gesetzlichen Bestimmungen der Anspruchsberechtigte verpflichtet ist, jede Veränderung in seinen persönlichen Verhältnissen bzw. in den Verhältnissen seiner Kinder (auch des ersten oder zweiten Kindes, für die Kindergeld nicht gewährt wird) unverzüglich — spätestens innerhalb 2 Wochen nach Eintritt der Veränderung — zu melden. Hierunter fallen insbesondere:

- Tod eines im Kindergeldantrag aufgeführten Kindes.
- Vorzeitige Beendigung der Berufsausbildung von Kindern zwischen 18 und 25 Jahren.

- Ausscheiden eines Kindes aus dem Haushalt.
- Entzug des Sorgerechts.
- Trennung bzw. Scheidung der Ehegatten.
- Bestimmung eines anderen Berechtigten durch Beschluß des Vormundschaftsgerichts und Zahlungsanordnung zugunsten einer anderen Person.
- Bezug eines Kindergeldes — evtl. auch durch andere Personen — für eines der im Antrag angeführten Kinder aus einer Tätigkeit im öffentlichen Dienst (Behörden, Bundesbahn, Bundespost, Versorgungs-

kasse, Körperschaften des öffentlichen Rechts usw.).

- Rentenbezug aus der Invalidenversicherung, Knappschafts- und Unfallversicherung, Angestelltenversicherung.
- Bezug von Kindergeld von einer anderen Familienausgleichskasse oder einem sonstigen Träger der Kindergeldzahlung.
- Aufnahme einer neuen Tätigkeit neben der Beschäftigung bei uns.
- Wiederverheiratung bei Witwen und geschiedenen Frauen.
- Wohnungswechsel.

Wir bitten, die gesetzlichen Vorschriften genau zu beachten und der zuständigen Personalabteilung jede eintretende Veränderung unverzüglich zu melden.

Nicht identisch

Unter der Überschrift „Tieftraurig ist das!“ brachten wir in Nr. 16 der Werkzeitschrift eine kurze Notiz über den Verlader Herkendell, dem beim Abrutschen einer Kette auf seinen Fuß drei Zehen gebrochen wurden. Der Kollege Ernst Herkendell, Rotorofen, legt Wert auf die Feststellung, daß er mit dem obengenannten Belegschaftsmitglied nicht identisch ist.

Gewerbliche Prüfung

Am 30. September 1957 beendeten 18 Starkstromelektriker, 16 Maschinenschlosser, zwei Mechaniker und ein Modelltischler ihre gewerbliche Ausbildungszeit. Obwohl bei dieser Abschlußprüfung keine Lehrlinge mit Auszeichnung bestanden, ist das Gesamt-Durchschnittsergebnis besser als im Frühjahr. Das ergibt sich daraus, daß 43 Prozent der Prüflinge mit „gut“ bestanden haben gegenüber 33 Prozent — einschließlich der Auszeichnungen — bei der Frühjahrsprüfung. Von den 37 Lehrlingen, die jetzt ihre Prüfung ablegten, bestanden 16 mit „gut“, das sind 43,2 Prozent. 15 erhielten das Prädikat „befriedigend“ (40,5 Prozent) und sechs das Prädikat „bestanden“ (16,3 Prozent).

Sämtliche ausgelernten Lehrlinge wurden im Einvernehmen mit dem Technischen Meldewesen den einzelnen Betriebsabteilungen zugewiesen. Sie haben dort ihre Tätigkeit als Facharbeiter aufgenommen. Außerdem bestanden sieben Chemielaboranten-Lehrlinge ihre Prüfung, und zwar zwei mit „gut“ und zwei mit „befriedigend“. Drei erhielten die Note „bestanden“.

Lehrlingseinstellung 1958

Wir stellen zu Ostern 1958 für unsere Werke in Oberhausen und Gelsenkirchen ein:

Lehrlinge für den Beruf des Industriekaufmanns
Anlernlinge für den Beruf der Bürogehilfin

Die Einstellung wird von dem Ergebnis einer Aufnahmeprüfung abhängig gemacht. Schriftliche Bewerbungen mit handgeschriebenem Lebenslauf und Abschrift des letzten Schulzeugnisses sind möglichst bald, spätestens jedoch bis zum 15. November 1957, einzureichen

für das Werk Oberhausen

bei der Personalabteilung für Angestellte, Verwaltungsgebäude, Oberhausen, Essener Straße 66

für das Werk Gelsenkirchen

bei der Personalabteilung, Verwaltungsgebäude, Gelsenkirchen, König-Wilhelm-Straße

Ferner beabsichtigen wir, am 1. April 1958 wieder eine Anzahl Facharbeiterlehrlinge einzustellen, und zwar:

für die Oberhausener Betriebe

Starkstrom-Elektriker
Elektrowickler
Elektromechaniker
Maschinenschlosser
Betriebsschlosser
Mechaniker
Dreher
Walzendreher
Universalhobler
Universalfräser
Wärmestellengehilfen

für das Werk Gelsenkirchen

Maschinenschlosser
Starkstrom-Elektriker

Schriftliche Bewerbungen von Jugendlichen, die bis zum 31. März 1958 aus der Schule entlassen werden, können bis zum 15. November 1957 unter Beifügung des Lebenslaufes und einer Abschrift des letzten Schulzeugnisses an unsere Personalabteilung für Arbeiter, Oberhausen, Essener Straße 66, eingereicht werden oder für das Werk Gelsenkirchen an die Personalabteilung, Verwaltungsgebäude, Gelsenkirchen, König-Wilhelm-Straße.

Die Einstellung wird von einer Eignungsprüfung abhängig gemacht, die Ende November dieses Jahres stattfindet. Der genaue Zeitpunkt der Eignungsprüfung wird jedem Bewerber rechtzeitig mitgeteilt.

Bewerbungen, die nach dem 15. November 1957 eingehen, können nicht mehr berücksichtigt werden.

WERK OBERHAUSEN

Geburten:

3. 8.:
Horst Marks, Sohn Michael
15. 8.:
Otto Gutsche, Tochter Beate
23. 8.:
Heinrich Spielmann, Sohn Rainer
30. 8.:
Günter Schraven, Tochter Gabriele
1. 9.:
Johannes Kuhlmann, Sohn Hans-Georg
2. 9.:
Heinz Arendt, Sohn Rainer
3. 9.:
Helmut Wilps, Tochter Judith
4. 9.:
Rolf Hoppe, Sohn Eckhard
5. 9.:
Horst Hornung, Tochter Petra; Johann Tenbusch, Tochter Christel
6. 9.:
Heinrich Matle, Sohn Hans-Gerd
7. 9.:
Günter Ringkloff, Tochter Isolde
8. 9.:
Günter Güge, Sohn Detlef; Horst Schucker, Sohn Rainer; Günter Strehlke, Tochter Gundula
9. 9.:
Herbert Vogel, Sohn Erwin
10. 9.:
Paul Becker, Tochter Karin; Paul Kemkes, Tochter Renate
11. 9.:
Rainer Schmidt, Sohn Frank; Herbert Striebosch, Sohn Udo-Otto
12. 9.:
Winfried Knühmann, Sohn Udo; Felix Rudolph, Tochter Eva-Maria; Günter Schäfer, Tochter Gloria

13. 9.:
Joseph Dietrich, Tochter Marie-Luise
14. 9.:
Otto Rudolphi, Sohn Hermann
15. 9.:
Ewald Löker, Tochter Ulrike; Helmut Quilitz, Sohn Horst; Edmund Sekulak, Tochter Gisela
16. 9.:
Günter Reinsch, Sohn Udo; Karl Wojchichowski, Sohn Hans
17. 9.:
Edgar Manka, Tochter Iris; Bruno Zimmer, Sohn Klaus
18. 9.:
Philipp van Vüüren, Sohn Hans
19. 9.:
Friedrich Holthaus, Tochter Rita
20. 9.:
Werner Cordier, Tochter Brigitt; Konrad Schreiber, Tochter Marion
21. 9.:
Walter Kubenek, Tochter Veronika; Helmut Möller, Tochter Elke; Hermann Schöneis, Sohn Udo; Horst Ufermann, Sohn Helmut
22. 9.:
Friedhelm Dohlt, Tochter Angelika; Rudolf Schmitt, Tochter Silvia
23. 9.:
Karl-Heinz Hoff, Tochter Annette; Wilhelm Rösch, Tochter Gabriele; Walter Schlüter, Sohn Rainer; Karl-Heinz Skeiries, Tochter Petra
24. 9.:
Werner Niermann, Tochter Ortrud
25. 9.:
Paul Braun, Tochter Petra; Hans Clemeur, Tochter Carmen; Werner Kostink, Sohn Uwe; Fritz Laufer, Tochter Ulrike
27. 9.:
Rudolf Kleiner, Tochter Ankea
28. 9.:
Wilhelm Ricken, Tochter Marion

30. 9.:
Hans-Georg Augustin, Sohn Kay
1. 10.:
Anfon Schröder, Tochter Ingrid

Eheschließungen:

3. 8.:
Erwin Becker mit Helga Staude
6. 8.:
Paul Möllenbeck mit Maria Thüß
12. 8.:
Johann Lethert mit Gertrud Klein
16. 8.:
Emil Oberländer mit Herta Schmidt
17. 8.:
Karl-Heinz Lindner mit Marianne Schimmelpfennig; Bodo Schenk mit Inge Riemann
19. 8.:
Heinz Vier mit Johanna Maßow
24. 8.:
Johann Dzialoszynski mit Anna Kretschmer; Hubert Igelbusch mit Sofia Volkühler
26. 8.:
Klaus-Jürgen Eichholz mit Irmgard Bauer; Erich Halstenbach mit Irmgard Wingerl
27. 8.:
Karl-Heinz Berger mit Waltraut Dorilait
28. 8.:
Heinz Ullmann mit Margot Wittich
29. 8.:
Peter Hellenthal mit Anna Vaske; Heinz Meerschiff mit Ursula Kaszubiak; Paul Rademacher mit Barbara Langohr; Josef Salmen mit Helma Lemmer
30. 8.:
Kurt Herbst mit Gertrud Schlicker; Josef Klein mit Elsbeth Brinkmann
31. 8.:
Rudolf Giese mit Anna-Maria

Schroten; Heinz Hartkopf mit Edith Johanna Böddecka; Rolf Löbbert mit Renate Busch; Bernhard Müntjes mit Katharina Schleusener; Hermann Thiesling mit Johanna Pohlmann; Wilhelm Wolbring mit Käthe van der Heiden

7. 9.:
Günter Wolinski mit Manna van Dyk
20. 9.:
Franz-Josef Kulp mit Christel Brocks
21. 9.:
Paul Hübner mit Elisabeth Kathage

WERK GELSENKIRCHEN

Geburten:

6. 9.:
Werner Willam, Sohn Rainer
19. 9.:
Rudolf Hölcher, Tochter Ulrike-Theresia
22. 9.:
Helmut Gerzmann, Tochter Heike

Eheschließungen:

9. 8.:
Heinz Schulz mit Hiltraud Hinz
22. 8.:
Erwin Gerdsmeyer mit Renate Quella
24. 8.:
Armin Schröder mit Dorothea Kaufeld
29. 8.:
Josef Focke mit Gisela Leupold; Heinz Hedel mit Liselotte Amelung
30. 8.:
Heinz Liesenberg mit Maria Pieper
18. 9.:
Willi Makowka mit Marianne Meister

Neueinstellungen - Ernennungen

Neueinstellungen:

1. 7.:
Betriebsingenieur Christian Bäder, Maschinenbetrieb Hafen Walsum
Organisator Gottfried Erdle, Revisions- und Organisationsabteilung
Betriebsingenieur Heinz Thomas, Abt. Verkehr Hafen Walsum
1. 8.:
Wiegeingenieur Otto Hartmann,

Maschinelle Hilfsbetriebe

16. 8.:
Elektroingenieur Richard Reidick, Elektrischer Betrieb Hochöfen
2. 9.:
Dr. Gerd Sanwald, Assistent für die Leitung der Abteilung Finanzen und Rechnungswesen

Ernennungen:

7. 8.:
Ingenieur Karl Loeck, Leiter des gesamten Blechwalzwerks, einschl. Zurichtereien
Ingenieur Heribert Labouvie, Leiter der Fein- und Mittelblechstraße
Dipl.-Ing. Kaspar Brüninghaus, Leiter der Quarto- und Duostraße des Grobblechwalzwerkes

1. 8.:
Maschinenmeister Johannes Rose, Maschinen- und Reparaturbetrieb Blechwalzwerke
Meister Ernst Weigt, Zement- und Schlackensteinfabrik
1. 9.:
Blasemeister Bruno Lange, Thomaswerk

50jähriges Dienstjubiläum:

Karl Ortwein, Werk Gelsenkirchen
Bernhard Scheepers, Blechwalzwerke Betriebsbüro

40jähriges Dienstjubiläum:

Johann Gardeniers, Maschinenbetriebe
Hochöfen Kraftbetrieb
Johann Grothe, Walzendreherei

Franz Herschbach, Block- und Profilwalzwerke
Heinrich Paasen, Block- und Profilwalzwerke
Johann Niederhoff, Sozialbetriebe
Karl Prenzing, Elektrischer Betrieb Stahl- und Walzwerke
Otto Gewehr, Walzwerke Zurichtereien

Heinrich Rickers, Abt. Verkehr
Wilhelm Thiemann, Reparaturwerkstätten Stahl- und Walzwerke
Johann Unland, Werkstätten Hochöfen
Friedrich Zepuntke, Martinwerke

25jähriges Dienstjubiläum:

Karl Dorigi, Martinwerke

Friedrich Henschel, Thomaswerk
Paul Jach, Block- und Profilwalzwerke
Friedrich Reidt, Werk Gelsenkirchen
Jakob Resmann, Wohnungsverwaltung Bauhof
Alfred Rudolf, Werk Gelsenkirchen
Jakob Wingerl, Baubetrieb Blechwalzwerke

Unsere Jubilare im Oktober

4. 9.:
Leo Baukes, Abt. Verkehr
11. 9.:
Eduard Scheepers, Pensionär
12. 9.:
Johann Obschernica, Maschinen-

betrieb Stahl- und Walzwerke
14. 9.:
Friedrich Koppenhagen, Sozialbetriebe
15. 9.:
Wilhelm Hövel, Grobblechstraßen

Zurichterei
16. 9.:
Georg Knierim, Walzwerke Drahtstraße
20. 9.:
Karl Söndel, Pensionär

† Sie gingen von uns

21. 9.:
Anton Hickmann, Pensionär
22. 9.:
Friedrich Wächter, Martinwerke
23. 9.:
Wilhelm van Bremen, Maschinenbetrieb Dampfkraftwerk

Werksbesichtigung

Kurt Cerny spitzte den Bleistift und mischte sich unter die Besucher.



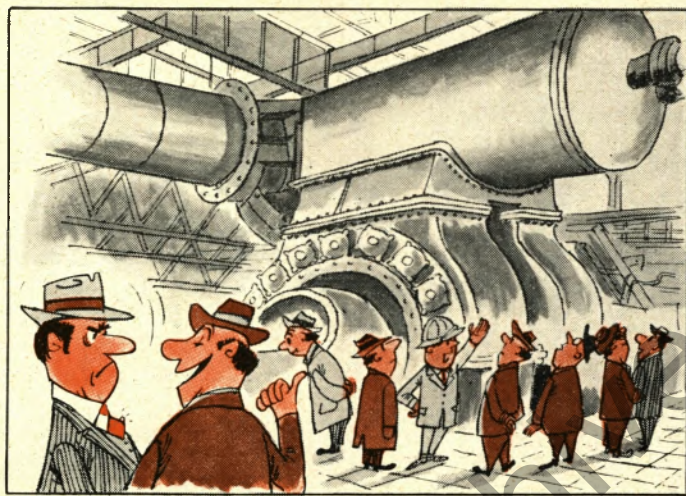
Punkt zehn standen wir Nichthüttenknechte am Tor 6 und warteten auf den „Bärenführer.“



„Donnerwetter, von dieser Stelle aus hat man eine besonders reizvolle Aussicht auf die Hochofenkulisse.“



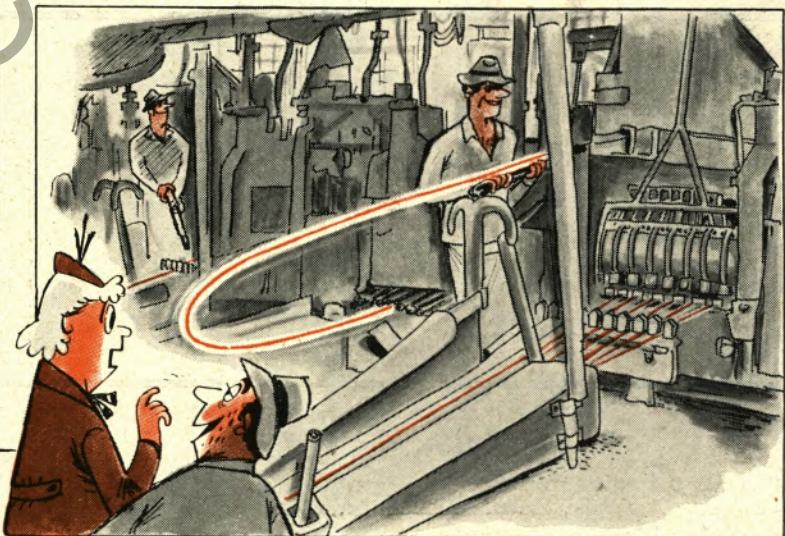
„Warum kriegen wir Besucher eigentlich keine Schutzhelme, sind unsere Köpfe weniger wert?“



Vor der Windgebläsemaschine.
„Zum Windmachen brauchst Du keine Maschine, was Paul!“



„Pfanne nennt man das? Wenn ich zu Hause so 'ne „Pfanne“ voll Bratkartoffel machen könnte, würde ich Dich auch mal satt kriegen.“



„Was ist denn das? Spaghetti?“



„Wie wäre es denn, wenn wir nach einer unfallfreien Werksbesichtigung auch 'ne Prämie bekämen!“